



**DAS**  
**WALDVIERTTEL**

F

**NEUE FOLGE 1957 Nr. 1/2**

---

## INHALT

- Dr. Heinrich Rauscher: Franz Freiherr von Wertheim  
P. Ludwig Koller: Die Verwaltung des Gutskörpers Brandhof-Ranna im  
18. Jahrhundert  
Heinrich Hengstberger: Der Ebershof, ein abgekommener alter Lehenshof  
bei Reichau  
Dr. Heinrich Rauscher: Ernst Pircher zum Gedenken<sup>66</sup>  
Neuerscheinungen.

---

**Für Volk und Heimat  
arbeitet der  
WALDVIERTLER HEIMATBUND**  
**Wer seine Heimat liebt, unterstützt uns durch Werbung  
neuer Mitglieder. Hilf auch Du mit!**

---

### DAS SCHÖNE GESCHENKBUCH

## **Schönes Österreich**

Von Dr. Franz Rebiczek

### DAS ÖSTERREICHISCHE HEIMATBUCH

**Es schreiben:**

**Burgtheater-Direktor Schreyvogel:**

„Lebendige Stunden verdanke ich diesem Buch, das mit seinen wirklichen Erlebnissen und dichterischen Visionen, das Dokument einer Begabung ist, wo sich Wort und Idee wie selten decken. Ein Stil, der haarscharf ins Schwarze trifft . . .“

**Tageszeitung „Neues Österreich“ (Nr. 3022/1955)**

„Das ist ein Büchlein, das man durchblättern kann wie ein Album voll schöner Bilder, eins schöner wie das andere!“

**Gustav Bienek in der „Weltpresse“ (Nr. 181/1955)**

„Der Autor schildert in stimmungsvollen, stilistisch fein geschliffenen und sprachlich vollendeten Skizzen seine Erlebnisse vom „Col di Lana“ bis nach Eger. Wo Wallenstein fiel . . . es gemahnt wehmütig an Adalbert Stifter“ . . .

**N.O. Gemeindezeitung (Folge 3/4, 1955)**

„Die Lektüre dieses schönen Buches berührt einen tief innerlich. Es sollte in keiner Bücherei fehlen!“

**Preis in Leinen gebunden mit Einbandzeichnung von Ernst Kutzer  
28.50 (5.— DM)**

**zu beziehen durch Kom.Buchhandlung LECHNER, Wien, oder direkt vom  
JOSEF FABER-VERLAG, Wien—Krems**

---

Einzelpreis € 6.--

Halbjährig € 36.--

Druck Buchdruckerei  
Josef Faber, Krems  
an der Donau, Obere  
Landstraße Nr. 12  
Verwaltung Obere  
Landstraße Nr. 12

Das  
**Waldviertel**  
Zeitschrift für Heimatkunde  
und Heimatpflege

Erscheint am 1. jeden  
Monats. Eigentümer  
Herausgeber u. Verleger  
Waldviertler Heimat-  
bund; Verantwortlicher  
Schriftleiter Dr. Hein-  
rich Rauscher, Stein  
an der Donau, Maun-  
tstraße Nr. 12

**6. Jahrgang**

**Krems, Jänner-Februar 1957** †

**Nummer 1—2**

**FREIHERR FRANZ VON WERTHEIM (1814—1883)**

*Von Dr. Heinrich Rauscher*

Einer der bedeutendsten und erfolgreichsten Männer Österreichs im 19. Jahrhundert war der aus Krems stammende Kassenfabrikant Franz Wertheim. Eine glückliche Verbindung außergewöhnlicher kaufmännischer und technischer Begabung, Unternehmergeist, rastlose Tätigkeit, Entschlossenheit, Tatkraft, Ausdauer, Organisationsgabe und Ehrlichkeit und auch Glück ließen ihn vom Handlungslehrling zum Kaufmann, Fabrikanten und Großindustriellen, zum Begründer der Kassenfabrikation in Oesterreich, zu einem der reichsten Männer der Monarchie und einer der populärsten Gestalten Wiens emporsteigen. Er befaßte sich nacheinander mit dem Handel von Wirk- und Kurzwaren, mit der Herstellung von Werkzeugen und Schlössern, von Zigarettenpapier und vor allem mit der Produktion feuerfester und einbruchsicherer Kassen in seiner Wiener Fabrik, der größten ihrer Art in Europa. Seine so vielseitige Betätigung ist aus dem Umstand zu verstehen, daß er zu einer Zeit lebte, da sich die Produktion von der zunftmäßigen Organisation und vom Manufakturwesen dank der Auswertung der Dampfkraft, des Aufkommens des Eisenbahnverkehrs und der Entwicklung eines modernen Kredit- und Bankwesens zur Industrie entwickelte. Diese Zeit bot unternehmungslustigen Wirtschaftsmännern in allen Produktionszweigen der Industrie große Möglichkeiten, die auch Wertheim wahrnahm. Da viele Kremser nicht einmal das wissen, daß Wertheim ein Sohn unserer Stadt ist, soll sein Leben und Wirken dargestellt werden.

Franz Wertheim wurde am 12. April 1814 als erstes Kind des Franz Wertheim sen. und seiner Gattin Barbara im Hause Nr. 208

auf dem Pfarrplatz geboren. Als Taufpate fungierte der Nadlermeister Adam Riehl. Zwei weitere Kinder namens Katharina und Karl Magnus starben 1815 und 1817 noch im Säuglingsalter.

Vater Wertheim, ein gelernter Schneider, kam um 1812, unbekannt woher, nach Krems und ließ sich in der Vorstadt Hohenstein nieder. Zunächst war er als Aufsichtsbeamter im k.k. Tabak- und Stempelamt Krems tätig. Am 17. Mai 1813 heiratete er im Alter von 32 Jahren die 40jährige Witwe Barbara Albert nach dem Tandler Georg Albert und übernahm als „Pfadtler“ (Kleiderhändler) das Geschäft im Hause Nr. 296 (neu 281, jetzt untere Landstraße 17), das er vom Senfsieder Ferdinand Wilhelm erworben hatte. Das Bürgerrecht wurde ihm am 20. Jänner 1816 verliehen. Das Schneidergewerbe kaufte er am 1. März 1816 vom bürgerlichen Schneider Paul Keppel um 300 fl W.W. Der Stadtmagistrat genehmigte diesen Kauf und beauftragte Wertheim am 26. Juni 1818, sich als Mitglied in die Schneiderinnung aufnehmen zu lassen.

Das Kremser Trauungsbuch 1808—1814, fol. 127, gibt uns auch Aufschluß über die Großeltern des Franz Wertheim jun. Der Vater Franz sen. war ein Sohn des bürgerlichen Eisenhändlers Michael Wertheim zu Wittenbau in Bayern und dessen Ehwirtin Elisabeth, einer geborenen Eschwend aus Württemberg. Die Mutter Barbara war eine Tochter des Müllermeisters Matthias Reitermann (auch Reitmann und Reitmayr findet sich in den Matriken) aus Immenstadt in Bayern und seiner Frau Franziska, einer geborenen Lerpser. Sie war Witwe nach dem Tandler Georg Albert.

Die Kremser Sterbebücher enthalten über den Tod des Vaters keinen Vermerk. Da es später heißt, Wertheim habe jährlich einige Male das Grab seiner Eltern in Krems besucht, ist es wohl sicher, daß auch der Vater in Krems begraben wurde. Vielleicht war er evangelischen Bekenntnisses, was sein Fehlen in den katholischen Matriken erklären würde.

Die Mutter Barbara schied am 30. Mai 1841 im Alter von 74 Jahren im Hause Nr. 281 aus dem Leben. Jetzt wird sie eine Tochter des Matthias Reithermann aus Missen in Tirol genannt (Allgäu). Ihr Ehemann war damals noch am Leben. Die Verlassenschaftsabhandlung im Juli 1841 beweist die bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie Wertheim. Die Mutter hinterließ an Geld nichts, an Pretiosen eine goldene Halskette und 2 Ringe im Werte von 20 fl sowie Kleider und Leibwäsche im Werte von 40 fl. Nach dem Gewährsrevers vom 16. Juni 1816 betrug ihr Anteil am Haus Nr. 281 600 fl. Nach Abzug der Taxen und Spesen machte der reine Nachlaß 623 fl 46 kr aus, der nach dem Verzicht des Vaters auf seinen Anteil auf den Sohn Franz überging.

Der junge Wertheim besuchte in Krems die Volksschule und vielleicht auch die Hauptschule. Nachdem er 1832 die ersten Schulen in Krems hinter sich hatte, studierte er am Polytechnikum in Wien, woraus ersichtlich ist, daß Wertheim nicht vollständig Autodidakt war, wie man sagte. Dann wandte er sich dem Kaufmannsberufe zu. Als Kaufmannslehrling erweiterte er sein technisches Wissen durch Privatstudium. Daneben übte er auch das Flötenspiel, mit dem er vielen Freude bereitete. Nachdem er einige Zeit im Geschäft seines Vaters tätig gewesen war, durchwanderte er mit dem Ränzel auf dem Rücken Teile von Frankreich, England und Deutschland und wendete sein Augenmerk besonders der Werkzeugfabrikation zu. Daß sich Wertheim auch Sprachkenntnisse aneignete und auf seinen Reisen vertiefte, ist wohl anzunehmen.

Als der junge Wertheim mit 26 Jahren nach Krems zurückkehrte, übergab ihm der Vater ein Lager von Kurzwaren (Nürnbergerwaren) zur Eröffnung eines Handelsgeschäftes im Hause Nr. 314, das ihm einen gewissen Wohlstand einbrachte. Fleiß und Erfolg gestatteten ihm die Vergrößerung des Geschäftes und die Verlegung ins Rathaus. Er benützte die Räume, die später von Wallenstorfer und jetzt von Engel benützt werden. Kremser wissen heute noch, daß in diesem Geschäft lange Zeit ein Porträt Wertheims zu sehen war, das vom kunstsinnigen Kohlenhändler Josef Oser erworben wurde und beim Bombenangriff am 2. April 1945 vernichtet wurde.

Beeinflußt von seinen Reisen, wandte sich Wertheim immer mehr dem Handel mit Werkzeugen aller Art zu, die er aus dem Ausland bezog. Beim Verkauf von Hobeisen mit aufgeschweißten Stahlfedern, die der Tiroler Gleischner gewerbsmäßig erzeugte, erkannte Wertheim den Vorzug dieses Artikels und er veranlaßte dessen fabrikmäßige Herstellung im Rehberger Eisenhammer (spätere Lederfabrik). Damit begann er die Werkzeugfabrikation und ging so vom Kaufmann zum Fabrikanten der Metallbranche über. Mit diesem Zweig scheint er stets Beziehungen gehabt zu haben, da sein Großvater väterlicherseits Eisenhändler und sein Taufpate Nadlermeister war. Unter der später genannten „Kleinen Werkstätte für Werkzeuge in Krems“ ist wohl die Produktionsstätte in Rehberg zu verstehen, denn für Krems läßt sich keine Werkzeugfabrik, sondern nur eine Werkzeugniederlage in der Unteren Landstraße nachweisen.

1842 erwarb Wertheim eine Werkzeugschmiede in Wien und 1845 das Hammerwerk des Anton Gruber in Neuberg bei Scheibbs. Beide Betriebe baute er zu Werkzeugfabriken aus und führte sie bis zu seinem Tode. In einer dritten Fabrik in Furth bei Göttweig wurden die Holzgestelle zu den Tischlerwerkzeugen hergestellt und die Montierungen besorgt (Bericht über die gegenwärtige österr. all-

gemeine Industrie-Ausstellung Nr. XVIII vom 27. Juni 1845, Beilage zum Journal des österr. Lloyd). Zunächst baute er nur schneidende Eisenteile in Hobelkästen, Hobelbänke und Bohrergriffe ein. 1846 siedelte Wertheim dauernd von Krems nach Wien über.

Eine wesentliche Voraussetzung zum Übergang von der Hobelisenproduktion zur Erzeugung hochwertiger Werkzeuge war die Verbesserung des Stahles. Dazu regte er ständig die steirischen Hammerwerke an, deren Versuche auch Erfolg hatten. Nun konnte Wertheim zur Werkzeugfabrikation für verschiedene Gewerbe übergehen. 1847 besaß Wertheim seine Fabrik und eine Niederlage für Hobelisen, Stemmeisen, Meißel, Drehwerkzeuge, Säbel und Gußstahlklingen in der Alten Wieden, Hauptstraße 348. Ein undatierter Preiskatalog der k.k. privil. Stahlwaren- und Tischlerwerkzeugfabrik F. Wertheim und M. Holzer, vormals A. Gruber in Krems und Wien gibt als Fabrik die Gewerke bei Scheibbs und die Hauptniederlagen für Hobeisen und Stemmzeuge in Krems (Landstraße) und Wien (Wieden, Alleegasse) an.

Die Werkzeugfabrikation brachte Wertheim bald Erfolge. Schon 1844 erhielt er in Laibach die silberne Medaille. Bei der Wiener Industrieausstellung 1845 konnte er schon 1000 Stück Werkzeuge zur Schau stellen, die in Wien und Scheibbs erzeugt worden waren. Wertheim wurde auch hier mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. Kaiser Ferdinand erwarb die ausgestellte Sammlung für das Wiener Polytechnikum. Auch andere Ausstellungen brachten Wertheim für die ausgezeichnete Qualität seiner Werkzeuge erste Preise, so 1847 die goldene Medaille in Linz, 1849 die goldene Medaille in Petersburg, 1849 die Medaille für Kunst und Wissenschaft in Wien und 1850 ebenso in Leipzig.

Wertheim verstand es meisterhaft, seine Werkzeuge bei den Ausstellungen sehr gefällig zu gruppieren. Die prämierten Kollektionen schenkte er großzügig und weitschauend an technische Kabinette (Museen) und technische Schulen des In- und Auslandes und warb so zunächst für sein eigenes Unternehmen, aber auch für die österreichische Wirtschaft überhaupt. Wertheims Ruhm und Absatz stiegen, Anerkennungen und Orden wurden ihm zuteil, was ihn zu fortwährenden Verbesserungen aneiferte.

Wertheim begnügte sich aber mit dieser Tätigkeit nicht, denn 1847 wandte er sich auch der Papierindustrie zu. Er trat als Gesellschafter der Buntpapier- und Tapetenfabrik Knepper-Krüger u. Co. in Wien, Alte Wieden, Hauptstraße 348, bei. Der Teilhaber Wilhelm Knepper war Wertheims Schwiegervater. Ursprünglich wurde nur Buntpapier und seit 1853 auch Gelatinpapier für den Export hergestellt. 1856 führte Wertheim auch die Zigarettenpapiererzeugung ein

mit einer Tagesproduktion von 10 Millionen Blatt. Auch deren Absatz in den Balkanländern und in der Levante hatte Wertheim organisiert.

1848 erbrachen drei Schlosserlehrlinge das Comtoir Wertheims und raubten aus der Blechkasse 6000 fl. Dies scheint der Anstoß zur Herstellung von einbruchsicheren Kassen gewesen zu sein. Während der Londoner Industrieausstellung 1851 erwarb Wertheim die Lizenz zur Erzeugung der dort von der Magdeburger Firma Sommermayer ausgestellten Kasse, einer sogenannten Winkelkasse. Dazu erhielt er 1852 das ausschließliche Privileg für Oesterreich. Er berief Fachkräfte aus England, Frankreich und Deutschland und gründete mit dem aus Magdeburg stammenden Kunstschlosser und Eisenwarenfabrikanten Friedrich Wiese am 1. September 1852 eine stille Gesellschaft. Die Produktion wurde im Oktober 1852 mit 80 Arbeitern in einer gemieteten ehemaligen Kerzenfabrik in Erdberg bei Wien aufgenommen. Da Wertheim kein gelernter Schlosser war, machte ihm die Wiener Schlosserinnung Schwierigkeiten, aber der Handelsminister Baumgartner schützte ihn im Interesse des österreichischen Exportes. Die Produktion betrug 1852 100 Kassen und stieg ständig, so 1853 auf 400, 1854 auf 690, 1855 auf 960, 1856 auf 1120 und 1857 auf 1220 Kassen.

Dieser rasche Aufstieg ist zunächst darauf zurückzuführen, daß Wertheim schon 1852, als er mit der Erzeugung einbruch- und feuersicherer Kassen begann, als Industrieller im In- und Ausland geschätzt wurde. Er verstand es aber auch, in sinnfälliger und wirksamer Weise die breite Öffentlichkeit von der Feuerfestigkeit und Einbruchsicherheit seiner Kassen zu überzeugen.

Wertheim hatte bei der Londoner Industrieausstellung 1851 einer Feuerprobe an englischen und amerikanischen Kassen beige-wohnt und sie als sehr werbekräftig erkannt. Er selbst nahm an seinen Kassen die erste Feuerprobe am 19. Februar 1853 auf der Sandgasse nächst der Belvederelinie bei Wien vor. Vor hohen Regierungsvertretern, einer Fachkommission und Tausenden von Zuschauern wurden drei Kassen mehrere Stunden lang einem Holzfeuer ausgesetzt. Das Ergebnis war, daß der Schloßmechanismus nicht litt und der Kasseninhalt vollständig unversehrt blieb. Dieses günstige Ergebnis bewirkte, daß bis 1857 rund 500 Kassen an österreichische Geldinstitute und staatliche Finanzstellen abgesetzt wurden.

1857 reiste Wertheim in die Türkei, wo er bei der dortigen Unsicherheit und den häufigen Einbrüchen einen bedeutenden Absatz seiner Kassen zu erreichen hoffte. Nach mehrmonatigem Aufenthalt wurde er vom Sultan und seinem Außenminister Raschid Pascha auf huldvollste empfangen. Vor dem Sultan und allen seinen Ministern

nahm er auch in Konstantinopel eine durchaus gelungene Feuerprobe vor. Zur Anerkennung verlieh ihm der Sultan die Offiziersdekoration des Kaiserlich ottomanischen Medjidie-Ordens. Das geschäftliche Ergebnis war sehr erfreulich, denn für Konstantinopel und Umgebung wurden 3000 Kassen bestellt. Von Konstantinopel reiste Wertheim im Sommer 1857 nach Alexandrien und Kairo weiter.

Neidische Konkurrenten suchten den Wert der Feuerproben im Freien herabzusetzen, da sich hier die Hitze nie so intensiv auswirken könne wie in einem geschlossenen Raum. Daher wurde im Auftrag des Handelsministeriums am 26. Juli 1858 im geschlossenen Emailofen der k.k. Porzellanmanufaktur in Wien (Augarten) bei mehr als 1000 Celsius eine Feuerprobe und bald darauf auch noch in einem Ziegelofen am Wienerberg bei 1230 Grad Celsius eine Probe vorgenommen. In beiden Fällen blieben die 3 Türschlösser vollkommen brauchbar und der Kasseninhalt hatte nicht im geringsten gelitten.

Um den Stoff in einem geschlossenen Zusammenhang zu bringen, wollen wir hier auch gleich die späteren Feuerproben anschließen, als Wertheim zur Erzeugung von Panzerkassen aus gehärtetem Stahl übergegangen war. Bei der Mailänder Ausstellung wurde in Anwesenheit Wertheims am 22. Oktober 1881 eine Feuerprobe an einer seiner Kassen vorgenommen. Die Kasse wurde vollständig mit Holzmassen zugedeckt, die man mit Petroleum, Teer u.a. tränkte. Die Kasse stand 8 Stunden im Feuer und nahm Weißglut an. An der Kasse hatten nur die äußeren Bronziezieraten gelitten. Mit 2 Thermometern konnte man feststellen, daß im Innern der Kasse die Temperatur auf 70 Grad Reaumur stieg. Wegen der großen Hitze konnte man die Kasse erst am folgenden Tag öffnen und feststellen, daß der Inhalt keinen Schaden erlitten hatte.

Auch bei vielen Brandfällen konnte die Feuerfestigkeit der Wertheimkassen festgestellt werden. Während eines Magazinbrandes in Bukarest (1868) war eine Kasse einer furchtbaren Hitze ausgesetzt, aber die Kasse und ihr Papier- und Geldinhalt erfuhr keinen Schaden. Bei einem Brand in Stanislaw (1868) stand eine Kasse 50 Stunden lang im Feuer; auch hier blieben die eingeschlossenen Schriften und Wertpapiere intakt. Ähnlich war es bei einem Brand in Peru (1870) und in Ploesti im Juli 1871. Bei einem außergewöhnlich heftigen Brand in Konstantinopel am 15. Juli 1874, der viele Häuser und Magazine zerstörte, blieb der wertvolle Inhalt aller Wertheimkassen zur Gänze erhalten, obwohl sie zum Teil zwischen brennendem Oel, Spiritus und Kohlen standen.

Diese Feuerproben hatten zur Folge, daß außer dem gesteigerten Absatz Wertheims Tätigkeit durch Anerkennungen bei Ausstellungen



belohnt wurde, so durch die goldene Medaille in Karlsruhe (1853), durch die bronzene Medaille in München (1854), die silberne Medaille in Paris und ebenda auch die goldene Medaille (1855).

Die Erdberger Fabrik konnte den gesteigerten Bestellungen nicht mehr gerecht werden. Darum baute Wertheim 1858 in der Oberen Wieden, Luisengasse 6 (heute Mommsengasse) eine neue große Fabrik, den sogenannten „Wertheimhof“. In dieser Fabrik, der größten Kassenfabrik Europas mit einer Niederlage im 1. Bezirk, Tuchlauben, vereinigte er seine gesamte Wiener Produktion. Bemerkenswert ist, daß Kaiser Franz Josef I. 1861 diese Fabrik besuchte, um die dort ausgestellten, für die Londoner Weltausstellung bestimmten Kassen und Werkzeugkollektionen in Augenschein zu nehmen.

Franz Wertheim und Friedrich Wiese, die in gemeinsamer Arbeit seit 1852 Weltruhm, Auszeichnungen und ungewöhnliche wirtschaftliche Erfolge errungen hatten, trennten sich am 18. Juni 1863 und wurden bald erbitterte Gegner. Im Herbst 1864 kam es mit Wiese zu einem offenen Konflikt. Beim Kremser Volksfest im Rahmen der Septemberausstellung 1864 hatten Wertheim, Olzer und Wiese Kassen ausgestellt. Die Ausstellungsleitung hatte vertraulich erfahren, Wiese wolle eine Kasse aus der Fabrik Wertheim auf den Ausstellungsplatz schaffen lassen und sie mit Sperrwerkzeugen öffnen lassen. Damit wollte er der Öffentlichkeit zeigen, daß Wertheims Kassen nicht einbruchsicher seien. Wertheim aber sollte noch dazu in seiner Vaterstadt das Ziel für Spötter sein. Tatsächlich brachte Wiese mit seinen Kassen auch eine Wertheimkasse auf den Ausstellungsplatz und belustigte das Volk, indem er die Wertheimkasse durch seinen Agenten wiederholt auf- und zusperren ließ. Diese Wertheimkasse mußte dann entfernt werden, aber man hatte es verabsäumt zu untersuchen, ob Wiese in diese Wertheimkasse ein Schloß aus seiner Fabrik eingebaut habe.

Wertheim forderte nun seinen Gegner Wiese in der „Neuen Freien Presse“ auf, eine seiner Kassen ohne vorhergehendes Studium oder Kopieren der Schlüssel aufzusperren. Beim Gelingen solle Wiese von Wertheim 5000 fl erhalten, beim Mißlingen aber solle Wiese an Wertheim 5000 fl zahlen. Obwohl Wertheim noch die Herstellung eines Schlüsselabdruckes gestattete und zum Öffnen der Kasse drei Stunden bewilligte, konnte Wiese bei seinem Versuche am 1. Oktober 1864 in Wien in Gegenwart zweier Zeugen von jeder Seite die Kasse nicht öffnen und mußte Wertheim 5000 fl zahlen.

Auch andere Gegner bezweifelten die Einbruchsicherheit der Wertheimkassen. Wertheim forderte diese Gegner zu einem Einbruchsversuch auf und ging jedesmal als Sieger hervor. 1865 polemisierte der Prager Professor Kaesch gegen die Solidität der Wert-

heimkassen. Daher begab sich im April dieses Jahres eine Arbeiterdeputation aus der Fabrik Wertheim nach Prag und forderte den Professor zu einem Aufsperrversuch einer Kasse ohne vorherige Kopierung des Schlüssels auf. Trotz der ausgesetzten 1000 Dukaten wagte er keinen Aufsperrversuch, was sich die Arbeiter notariell bestätigen ließen.

Bei der Pariser Weltausstellung 1867 kündigte Wertheim durch öffentlichen Anschlag an, er zahle jedem Industriellen 100.000 Franken, der seine Schlösser mit einem nicht aus seiner Fabrik stammenden Schlüssel öffne. Innerhalb 14 Tagen wagte sich aber niemand an diese Aufgabe.

Anfangs 1871 forderte Wertheim den Kassenfabrikanten M. Adlersflügel auf, sich in seiner Fabrik von irgend einer Wertheimkasse einen Schlüsselabdruck zu machen und hernach einen Holzschlüssel anzufertigen. Wenn Adlersflügel dann in 3 Stunden die Kasse öffnen könne, solle er 5000 fl erhalten, während er bei Erfolglosigkeit an Wertheim nichts zu zahlen habe. Adlersflügel hatte mit seinem Vorhaben keinen Erfolg.

Im März 1871 setzte Wertheim 1000 Dukaten für den aus, der mit einem selbstgemachten Schlüssel irgend eine Kasse der Wertheimfabrik öffnen könne. Darauf versuchte sich der Mechaniker Schmid, dem man vorher noch den Mechanismus eines Schlosses gezeigt hatte, drei Stunden lang ohne Erfolg.

Am 1. Februar 1877 nahm eine von der k.k. technischen Hochschule abgeordnete Kommission in der Wertheim'schen Kassenfabrik eine eingehende Erprobung einer für ein k.k. Institut angefertigten Patentkasse vor. Proben mit Meißeln, Bohrern und Hämmern durch anderthalb Stunden bewiesen die vollständige Widerstandsfähigkeit dieser Kasse gegen Einbruch jeder Art.

Auch bei der Kremser Ausstellung im September 1881, zu der auch Wertheim und der Präsident der Handelskammer Johann von Gögl gekommen waren, wurde ein Einbruchversuch an einer Wertheimkasse mit Panzerplatten unter der Leitung Josef Osers sen. vorgeführt. Am 18. September 1881 nahmen vier Arbeiter Osers zwei Proben vor. An Panzerplatten, aus denen die Wertheimkassen gebaut wurden, machten geübte Schmiede mit schweren Vorschlaghämmern Versuche, sie zu zertrümmern, was ihnen aber nicht gelang. Weiters wurde an einer ausgestellten Kasse durch Sachverständige ein Einbruchversuch vorgenommen. Obwohl sie sich jedes beliebigen Gerätes wie Bohrmaschinen, Stahlmeißeln u.a. bedienen konnten, erzielten sie keinen Erfolg.

Bei der Mailänder Ausstellung (1881) waren 5000 Franken für das Gelingen eines Einbruches ausgeschrieben. Ein am 22. Oktober

1881 vor einer großen Volksmenge gemachter Einbruchversuch blieb ergebnislos.

Eine bei der Moskauer Ausstellung (1882) geplante Einbruchprobe konnte nicht durchgeführt werden, weil die notwendigen Werkzeuge nicht zur Stelle waren. Aber das kaiserlich-technische Institut in Moskau prüfte am 4. August 1882 die Wertheim'schen Panzerplatten aus gehärtetem Stahl offiziell. Die dabei verwendeten Werkzeuge gingen in Brüche, die Stahlplatte aber blieben ganz unversehrt.

Aber, auch Einbrechern und Meuterern gelang es nicht, Wertheimkassen zu sprengen. Bei einer Revolte in Bukarest (1865) drangen Tumultanten in das Munizipialgebäude ein, wüteten dort 3 Stunden lang, erbrachen und plünderten mehrere öffentliche Kassen französischer Herkunft, aber eine Wertheimkasse widerstand ihnen. So wurden der Stadt viele Dokumente und 180.000 Piaster gerettet. Auch bei einem in der Nacht vom 26. zum 27. Jänner 1870 im Wiener Hauptzollamt verübten Einbruch widerstand die Wertheimkasse im Büro den offensichtlich heftigsten Bemühungen der Einbrecher. 1872 unternahmen in einer Fabrik zu Konstantinopel acht Gauner einen Einbruch; sie mühten sich vier Stunden lang an einer Wertheimkasse mit Brechstangen, Hämmern, Meißeln und Feilen vergeblich.

Es ist also in keinem der bekannten Fälle gelungen, eine Wertheimkasse aufzusperren oder aufzubrechen. Eine Notiz im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 2. Februar 1870 ist wohl als plumpe Manöver eines lügnerischen Konkurrenten zu betrachten. Es heißt da: Telegramm aus Galacz. Am 28. August wurde hier eine Wertheimkasse aufgebrochen und ihr Inhalt von 4000 fl geraubt. Herter u. Co.

Wir wollen uns nach dem ausführlichen Nachweis der Feuerfestigkeit und Einbruchsicherheit der Wertheimkassen wieder der Geschichte Wertheims und seiner Fabrik zuwenden. Nach der Trennung von Wiese hieß die Fabrik „k.k. erste landesprivilegierte Fabrik feuerfester, sicherer Geld-, Bücher- und Dokumentenkassen F. Wertheim u. Co. in Wien“. Dazu erwarb Wertheim später noch zwei steirische Sensenwerke.

Weiterhin wendet Wertheim der Erhöhung der Einbruchsicherheit seiner Kassen alle Aufmerksamkeit zu. Zur Verbesserung der Sicherheitsschlösser erwarb er die vom Amerikaner Yell erfundene privilegierte Verschlusskonstruktion, nach der jedes Schloß nur mit dem für dieses bestimmten Schlüssel geöffnet werden konnte. Wertheims Buchhalter Hubert Neidholdt ersann dazu eine Schlüsselmaschine mit einer Kontrollmaschine, die dafür bürgte, daß kein Schlüssel einem anderen glich. Erst dadurch wurde die Bezeichnung „Wertheimschloß“ zu einem allgemeinen Qualitätsbegriff. Die Kasenfabrikation erreichte nun einen gewaltigen Aufschwung und die

Vollendung der 10.000 Kasse konnte am 18. August 1863 gefeiert werden. Diese für Aegypten bestimmte Kasse stand, mit Blumen geziert und von den Arbeitern umwogt, im Festraum. Als der Chef Wertheim um 8 Uhr erschien, las ein junger Arbeiter eine von allen Arbeitern unterschriebene Adresse mit den Verdiensten Wertheims vor und endete mit einem dreifachen Hoch auf den Chef. Dieser betonte in seiner Antwort, der Erfolg der Fabrik sei das gemeinsame Werk aller, denn ohne die Mithilfe der Arbeiter könne er gar nichts leisten. Nach der offiziellen Feier gab es ein Festessen und eine Tanzveranstaltung.

Die Fabrik blühte weiter auf und steigerte ihre Produktion Jahr für Jahr. Es wurden hergestellt 1614 (1864), 1720 (1865), 2030 (1867) und 2520 (1868) Kassen. Im Zeitraum 1852—1866 wurden 15.000 Kassen und auch Schreibtische verkauft. Wertheims Leistungen fanden allseits Anerkennungen. Seine Kassen, Kunstschlösser und Werkzeuge wurden auf Ausstellungen prämiert, so in Hitzing (1863), Krems an der Donau (1864), bei der Praterausstellung in Wien (1866) und vor allem bei der Pariser Weltausstellung (1867). Damals erwarb der französische Kaiser 2 Kassen und er bemerkte über die Schlösser, er habe auf diesem Gebiet noch nie eine so einfache und sinnreiche Konstruktion gesehen. Ähnlich äußerten sich auch die Juroren. Am 30. März 1867 konnte Wertheim das Kaiserpaar durch den österreichischen Pavillon führen.

1869 beschäftigte Wertheim 400 Arbeiter in der Kassenfabrik, 600 Arbeiter in den anderen Unternehmungen und fast ebensoviele Handwerker außer Haus. Der 13. März 1869 war der glanzvollste Tag der Wertheimfabrik, man feierte die Herstellung der 20.000 Kasse, Dieses Stück wurde als Prachtkasse ausgeführt und von den Arbeitern dem Chef gewidmet. Die Feier wurde in den Sälen der Wiener Gartenbaugesellschaft in sehr repräsentativer Weise abgehalten. Aufsehen erregte es, daß Wertheim auch seine Arbeiter nicht nur so am Rande oder zur Staffage der Feier beigezogen hatte. Zum Fest waren beinahe 2000 Gäste aus allen Ständen, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, die Repräsentanten der Banken, der Industrie, der Kunst und Gesellschaft und alle Arbeiter und ihre Frauen geladen. Daß der Kremser Bürgermeister Dr. Dinstl und der Steiner Bürgermeister F. P. Schürer auch unter den Geladenen waren, ist wohl selbstverständlich.

Um 9 Uhr morgens zogen rund 700 Arbeiter zum Teil in altdeutscher Tracht mit 2 Bannern unter den Klängen des Radetzky-marsches in den Festraum ein. Den von Anton Lang gedichteten Festprolog sprach der Arbeiter Lenk, worauf der Gesangsverein der Fabriksarbeiter einen Chor vortrug. Dann wurden 10 beleuchtete Bilder

mit wichtigen Momenten und Begebenheiten aus der Geschichte der Firma Wertheim dargestellt, u. zw. die erste Feuerprobe in Wien (1853), die Feuerprobe in Konstantinopel (1857), die Feuerprobe im Augartener Porzellanofen (1858), die neue Fabrik in der Theresianumstraße (1858), der Besuch dieser Fabrik durch Kaiser Franz Josef I. (1861), die Ausladung einer Kassensendung im chinesischen Hafen Schanghai (1863), Darstellung des Einbruchversuches in Bukarest durch Aufständische (1865), Transport zerlegter Kassen auf dem Rücken von Kamelen durch die Wüste nach Persien (1863), Franz Josef I. und Napoleon III. in der Kassenexpedition der Pariser Weltausstellung (1867). Darauf wurde die 20.000. Kasse enthüllt und dazu vom ersten Werkmeister eine Ansprache gehalten. In seiner Erwiderung nannte Wertheim die Arbeiter seine Freunde und dankte ihnen für ihren Anteil am gemeinsamen Erfolg. Wörtlich sagte er: „Wo die Arbeiter so zum Herrn halten, wie es zwischen uns der Fall ist, da gibt es keine Arbeiterfrage.“ Er teilte auch mit, daß er der Kranken- und Unterstützungskasse seiner Arbeiter 5000 fl zuwende. Ein Hoch auf Wertheim, auf seinen Kompagnon und auf den Kaiser durfte nicht fehlen. Mit einem Schlußchor des Gesangsvereines endete die offizielle Feier. Die anschließende Festtafel und ein Ball dauerten bis zum nächsten Morgen. In den oberen Sälen spielte Strauß für die vornehmen Gäste, in den unteren die Kapelle Swoboda für die Arbeiter. Strauß hatte für dieses Fest in Anspielung auf die feuerfesten Kassen die Polka „Feuerfest“ komponiert. Wertheim hatte für diesen Tag eine 48 Seiten starke Festschrift mit Bildern im Druck erscheinen lassen.

Das „Kremser Wochenblatt“ konnte es sich nicht versagen, von den lukullischen Genüssen Mitteilung zu machen. Die Arbeiter und ihre Frauen speisten table d'hôte zu 5 Gängen. Ein reiches Buffet bot Kaviar, Schinken, Fische, Gelantine, Rehbraten, Poulards, Käse u.a. Es wurden konsumiert: 3000 Portionen Gefrorenes, 2000 Limonaden, 5000 Zuckerbäckereien, 3000 Flaschen Wein zumeist edlerer Sorte, 100 Eimer Bier und 4000 Brote.

Die Prachtkasse und die 24 für Aegypten bestimmten Kassen, die bei einem furchtbaren Brand im Triester Bahnhofmagazin dem heftigsten Feuer ausgesetzt waren und hernach wieder in die Wiener Fabrik zurückgebracht worden waren, wurden bis 23. März 1859 zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt.

Wertheim hat 1872 die bis dahin offene Handelsgesellschaft F. Wertheim u. Co. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Dabei konnte er durch das hohe Kursagio einen bedeutenden Gewinn erzielen. Beim Krach 1873 kaufte er Aktien zu niederem Kurs, die ihm in der Folge einen namhaften Gewinn brachten. Demzufolge wurde

die Aktiengesellschaft 1878 wieder in eine offene Gesellschaft umgewandelt. Wertheim besaß 60% der Firma, den Rest seine Gesellschafter Theodor und Wilhelm Riedel, sowie Friedrich Schult.

Seit 1876 erzeugte Wertheim statt der bisherigen Eisenkassen Stahlblechkassen, sogenannte Panzerkassen, weil die fortgeschrittene Technik der Schränke dies notwendig machte. Ihre Widerstandsfestigkeit gegen Einbruch und Feuer wurde, wie wir schon hörten, unter Aussetzung hoher Prämien öffentlich in Wien und Budapest (1876), in Triest (1878), bei der Wiener Gewerbeausstellung (1880) und in Mailand (1881) stets mit der besten Bewährung nachgewiesen.

Wertheim erfreute sich bis etwa 1870 der besten Gesundheit. 1872 hören wir zum erstenmal von einem hartnäckigen Fußleiden, das ihn im Mai dieses Jahres zwang, das Bad Teplitz aufzusuchen. Weiters wissen wir, daß er einigemal aus Gesundheitsrücksichten in Nizza und Meran weilte. Als er im Sommer 1882 im staatlichen Auftrag als Vertreter des österreichischen Gewerbes zum Schutze der heimischen Sensenindustrie nach Moskau reiste, war er schon ein schwerkranker Mann. Allem Anschein nach litt er an Gefäßstörungen.

Mitte März 1883 unternahm Wertheim eine Erholungsreise nach Nizza. Am 27. März wurde er in Cremona vom Gehirnschlag gerührt und man brachte ihn nach Wien zurück. Hier starb er nach Empfang der Sterbesakramente in seinem Palais auf dem Schwarzenbergplatz 6 am 3. April 1883 um 7 Uhr morgens im Alter von 69 Jahren. Die von der Kassenfabrik Wertheim u. Co, von der Werkzeugfabrik Wertheim und vom Sensengewerk F. Wertheim und Schmölzer herausgegebene Todesanzeige führt alle seine Titel, Orden und sonstigen Auszeichnungen und seine früheren Funktionen an.

Das Begräbnis, ein wahres Schaugepränge für die Wiener, fand am 5. April 1883 in prunkvollster Weise statt. Die Leiche im prachtvollen Metallsarg wurde um 14.30 Uhr im Trauerhause gehoben. An der Spitze des Trauerzuges ritten zwei Herolde. Der Sarg ruhte auf einem achtspännigen Galaleichenwagen, der von Fackelträgern in Galauniform und Mitgliedern des Veteranenvereines „Tegetthoff“ flankiert wurde. Drei Hausoffiziere der Bestattung trugen auf Samtpölstern die Freiherrnkronen und sämtliche Orden. Es folgten zwei Laternenträger zu Pferd, alle seine Beamten und Arbeiter mit brennenden Wachskerzen und zwei Blumenwagen mit den prachtvollen Kränzen. Krems war unter den Trauergästen durch den Bürgermeister Dr. Dinstl, Vizebürgermeister Zeno Gögl und das Herrenhausmitglied Johann Gögl vertreten.

Unter den Klängen des Trauermarsches von Beethoven bewegte

sich der Trauerzug zur Einsegnung in die vollständig schwarz drapierte Augustinerkirche. Die kirchlichen Funktionen nahm Pfarrer Etz vor. Die Beisetzung erfolgte im Familiengrab unter den Arkaden des Zentralfriedhofes.

Das Testament vom 14. März 1883, das alle früheren Testamente, Kodizille und anderen Verfügungen als ungültig erklärte, wurde am 6. April 1883 eröffnet. Der Besitz Wertheims wurde auf 5--6 Millionen Gulden geschätzt und bestand außer dem beweglichen Besitz und Geld aus 60% der Kassenfabrik, aus den Werkzeugfabriken in Krems (!) und Neuberg bei Scheibbs, aus den steirischen Sensenwerken Himmelau und Wasserleit sowie aus 13 Wiener Häusern, davon 4 im Zentrum der Stadt.

Als Universalerbe war sein 18jähriger natürlicher Sohn Franz Gunst (recte Kunst) eingesetzt. Andere Erben waren der Sekretär im Kassengeschäft Flier und der Teilhaber der Werkzeugfabrik Schulz. Eine Reihe anderer Personen wurde mit Häusern und Jahresrenten bedacht.

Wertheim hatte sich vor seinem Tode geäußert, man werde sich über sein Testament sehr wundern. Das war auch der Fall. Die Wiener „Illustrierte Zeitung“ Nr. 29 (1883) hebt besonders hervor, für die Armen und Humanitätsanstalten seiner Vaterstadt Krems habe Wertheim nichts legiert. Das „Kremser Volksblatt“ vom 7. April 1883 schreibt: Außer seinem Universalerben erhalten andere natürliche Söhne Häuser in Wien und für die zahlreichen Mätressen ist Vorsorge getroffen; die Städte Wien und Krems wurden nicht bedacht. Krems habe mit seinen Bürgern, die es zu Reichtum gebracht haben, kein Glück. Besonders groß war in Krems wohl die Enttäuschung darüber, daß die Kinderbewahranstalt trotz eines Versprechens Wertheims leer ausgegangen war. Er hatte nämlich anlässlich eines Besuches in Krems vor seiner Abreise am 7. Juli 1881 dem Administrator Josef Kinzl für diese Anstalt 3000 fl versprochen.

Der Universalerbe Franz Gunst wurde am 9. Mai 1865 in Preßburg geboren. Er studierte die Handelsakademie und diente im Todesjahr seines Vaters als Einjährig-Freiwilliger beim 8. Husarenregiment. Hinsichtlich der zwei Häuser Nr. 5 und 6 auf dem Schwarzenbergplatz, die ihm zugefallen waren, bestand die Verfügung, daß sie zu einer wohlthätigen oder gemeinnützigen Stiftung verwendet werden sollten, falls der Erbe kinderlos sterben sollte. Wegen des unvermuteten Todes des Erblassers kam es zu keiner näheren Bestimmung über diese bedingte Stiftung.

Die Tatsache, daß Wien und Krems im Testament übergegangen wurden, war anscheinend dem Universalerben peinlich, denn sofort nach der Testamenteröffnung äußerte er den Wunsch, die Armen

Wiens sollten statt der legierten 2000 fl 5000 fl, die Stadt Krems auch 5000 fl und die Arbeiter der Wertheimfabriken 15.000 fl erhalten. Weil dazu die Erlaubnis der Vormundschaftsbehörde wegen der Minderjährigkeit Gunsts notwendig war und später davon keine Rede mehr war, wurde dieser Wunsch nicht in die Tat umgesetzt. Als aber Gunst 1886 für großjährig erklärt wurde und den Namen Wertheim annahm, spendete er dem Offizierstochterinstitut in Hernals 50.000 fl und den Arbeitern der Kassenfabrik 20.000 fl zur Verteilung.

Wenden wir uns nun den weiteren Bestimmungen des Testaments zu. David Flier in Wien erbte das Haus Theresianumgasse 15 mit der dort eingebauten Werkzeugfabrik und alle am Todestage Wertheims in dieser Fabrik und in der Werkzeugniederlage am Schwarzenbergplatz 6 vorhandenen Einrichtungsstücke, Maschinen und Vorräte. Der derzeitige Pächter der Werkzeugfabrik in Scheibbs Anton Fanta jun. bekommt diese Fabrik mit allem Zubehör, Maschinen u.dgl. Häuser fielen folgenden Personen zu: An den minderjährigen Guido Kraskovits in Wien das Haus Reichsratsplatz 2, an Fräulein Marietta Lieder in Wien das Haus 1., Canovagasse 5, an den minderjährigen Franz Hofer in Wien das Haus in der Taborstraße, an die Fanni Piazza und ihre gleichnamige Mutter zu gleichen Teilen die Hälften der Häuser Gumpendorferstraße 47 und 49. Jahresrenten auf Lebensdauer erhielten: Fräulein Berta Kirschel in Wien 1000 fl, Frau Eleonore Ferschien und ihr Sohn Franz in Wien zusammen 600 fl, Fräulein Emilia Schober und ihr minderjähriger Sohn Karl in Wien zusammen 600 fl, Frau Anna Lißner 1000 fl, Franz Nesmasi in Wien 2000 fl. Legate erhielten die Wirtschafterin, der Portier des Palais und der Diener. Die Armen Wiens erhielten 2000 fl zugesprochen. Die geschiedene Gattin, die Hauptursache seines freudlosen Lebens, wurde nicht bedacht, doch sollte sie bis zu ihrem Tode die schon früher zuerkannte Jahresrente von 3600 fl ausbezahlt erhalten.

Nach der Großjährigkeitserklärung trat Franz Gunst, nunmehr Wertheim, im November 1886 als offener Gesellschafter in die Fabrik ein. Seine Mitgesellschafter waren Th. und W. Riedel und F. Schult. Die Fabrik hatte sich 1884 auch der Erzeugung von Aufzügen zugewendet. Am 20. November 1911 ging die Firma in die heutige Aktiengesellschaft über. 1913 erhielt der junge Wertheim die Freiherrnwürde. Im ersten Weltkrieg war die Fabrik in der Rüstungsindustrie tätig, nachher verlegte sie sich auch auf die Herstellung moderner Büromöbel aus Stahl. 1925 starb Baron Wertheim jun. Das Begräbnis fand am 10. September 1925 im Zentralfriedhof statt. Die Fabrik wurde 1938 auf den Wienerberg verlegt. 1952 feierte die Fabrik Wertheim ihren hundertjährigen Bestand, wozu die Fest-



schrift „Hundert Jahre Wertheim (1852—1952)“ im Druck erschienen ist.

Wertheim war aber auch im öffentlichen Leben vielseitig tätig. Es konnte nicht ausbleiben, daß er bei den Standesorganisationen bald die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Er wurde in das Präsidium des Gewerbevereins und der Handelskammer berufen. Schließlich wurde er Präsident des n.ö. Gewerbevereines. Elf Jahre war er Vizepräsident der Handels- und Gewerbekammer, welche Würde er nachher wegen Arbeitsüberlastung zurücklegte. Bei der Handelskammerwahl 1865 wurden vier geborene Kremser, nämlich Wertheim, Johann Gögl, Wilhelm Dinstl und Eduard Kaiser, teils wieder, teils neu gewählt. Weil zu erwarten war, daß Wertheim statt des bisherigen Präsidenten Klein gewählt werde, erklärte er, wegen überhäufter Geschäfte die Wahl nicht annehmen zu können.

Weiters war Wertheim Besitzer des Wiener Handelsgerichtes und Kurator des k.k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien. Die Stelle eines Präsidenten des Kranken- und Unterstützungsfonds des Wiener kaufmännischen Vereines bekleidete er seit dessen Bestand. Als er 1871 Baron wurde, wendete er diesem Fonds eine namhafte Spende zu.

Wertheim gehörte auch viele Jahre als Vertreter der Wieden dem Wiener Gemeinderat an und vertrat mit Eifer die Interessen des Gewerbes, der Industrie und der gemeinnützigen Unternehmungen. Am Zustandekommen der Wiener Hochquellenleitung war er hervorragend beteiligt.

Mit großer Mehrheit wählte ihn Scheibbs am 19. August 1869 in den n.ö. Landtag. Da seine Wahl für die nächste Funktionsperiode wieder zu erwarten war, zeigte er im August 1871 seinen Wählern an, er könne für den Landtag nicht mehr kandidieren, weil die geplante Wiener Weltausstellung 1873 seine ungeteilte Arbeitskraft in Anspruch nehme.

Das Vertrauen der Berufsorganisationen und staatlichen Stellen, besonders des Handelsministeriums, entsandte Wertheim zu den bedeutendsten Weltausstellungen seit 1855, wo er als Vertreter der österreichischen Industrie, als Regierungskommissär, als Preisrichter und Berichterstatter mit größtem Erfolge tätig war. Diese Betätigung trug Wertheim den Ruf eines hervorragenden Fachmannes für das Ausstellungswesen ein. Seit 1868 bemühte sich Wertheim unablässig um das Zustandekommen der Wiener Weltausstellung. Diesen Plan propagierte und entwickelte er 1870 vor dem Wiener Gewerbeverein. Während eines Besuches in Krems 1870 hielt er auf Ersuchen Osers bei einem Ehrenabend einen Vortrag über die Wiener Welt-

ausstellung; die Kremser erwarteten sich von ihr einen vollen Erfolg, da Wertheim bisher alles gelungen sei.

Auch während eines Kuraufenthaltes in Teplitz sprach Wertheim am 26. Mai 1872 vor Vertretern der Industrie und des Gewerbes in einstündiger Rede zu diesem Thema mit umfassenden Kenntnissen nach 22jähriger Erfahrung auf dem Gebiet des Ausstellungswesens. Er bot eine kurze Geschichte des Ausstellungswesens und verwies auf die Bedeutung der Ausstellung für die geistigen und materiellen Interessen der Menschheit und im besonderen auf die Erfolge der bisherigen Ausstellungen in Oesterreich und wandte sich dann der kommenden Wiener Weltausstellung zu.

Die Rolle, die Wertheim bei der Organisation und Durchführung der Wiener Weltausstellung spielte, geht schon daraus hervor, daß er Präsident der Landeskommission für Wien und Niederösterreich und Präses der internationalen Juroren dieser Ausstellung war.

Als Abgeordneter der n.ö. Handels- und Gewerbekammer nahm Wertheim im November 1869 an der Eröffnung des Suezkanales teil. Er vertrat nicht nur die österreichische Industrie, sondern gab auch als persönlicher Experte des Kaiser Franz Josef I. dem Monarchen Aufschlüsse über die dortigen Magazine Oesterreichs. Weiters nahm er 1870 als Deputierter am internationalen Kongreß in Kairo teil. Nach seiner Rückkehr erstattete er der Handels- und Gewerbekammer einen ausführlichen Bericht über die Beschlüsse des Kongresses, über den Zustand des neueröffneten Suezkanals und über die Handels- und Industriebeziehungen zwischen Oesterreich und Aegypten.

Hier soll auch darauf hingewiesen werden, daß Wertheim auch mit der Feder umgehen konnte. Von ihm sind im Druck erschienen: „Bericht über die Absatzfähigkeit österreichischer Weine in England“, Heft 1 mit 16 Seiten und 4 Tabellen, Wien 1860; „Über die Organisation der Gewerbeschulen, der Handelskammern, Konsulate etc. in Frankreich und England. Nach eigenen Anschauungen und Erhebungen in den genannten Ländern im September und Oktober 1860 während einer Geschäftsreise, Heft 2, Wien 1860. (Beide Hefte enthalten Berichte, die vom Vizepräsidenten Wertheim vor der Handels- und Gewerbekammer Wien erstattet wurden.) „Der österreichische Handel im Orient und die Mittel zur Hebung desselben“, 10 Seiten, Wien 1858 (Vortrag, gehalten in der Monatsversammlung des n.ö. Gewerbevereines im März 1858). „Bericht über die Beschlüsse des Kongresses in Kairo“, Wien 1870. 1882 verfaßte Wertheim eine „Mitteilung über die Moskauer Ausstellung“, die im „Kremser Wochenblatt“ am 7., 14. und 28. Oktober 1882 erschienen ist.

Ein hervorragendes technisches Werk Wertheims ist seine Werkzeugkunde mit 1400 Abbildungen von Handwerkzeugen im Farben-

druck und mehrsprachigem erklärendem Text aus 1869. Dieses prächtig ausgestattete und zu seiner Zeit epochemachende Werk trägt folgenden Titel: „Werkzeugkunde zum Gebrauche für technische Lehranstalten, Eisenbahnen, Schiffsbauten, Industriegewerbe als Tischler, Drechsler, Faßbinder, Wagner, Zimmerleute, Modelleure und Mechaniker.“ Mit 45 Tafeln und 1081 Figuren. Lithographie von Wurm und Schlögl, Wien VII., Lenaugasse 7.

Wertheim war auch ein hervorragender Patriot. Seine vielen Beziehungen und Reisen nach Frankreich, England, Deutschland, Aegypten, Italien, Rußland und in die Türkei nutzte er nicht nur für seine Unternehmungen, sondern auch zum Wohl der österreichischen Industrie und des Exportes. Ständig war er bemüht, das Ansehen der österreichischen Industrie durch Qualitätsverbesserungen zu heben. Diesem Ziele dienten seine Bemühungen in der Werkzeug- und Sensenindustrie, die Schaustellungen bei allen Ausstellungen und die eindrucksvollen Feuer- und Einbruchsproben seit 1853.

Weitblickend und großzügig führte er seine Werbungen durch. Schon vom Anfang an schenkte er die bei Ausstellungen prämierten Werkzeugkollektionen an Museen und technische Schulen in der Erkenntnis, daß dies eine sehr wirksame Förderung sei. 1863 spendete er für eine in Teheran errichtete technische Lehranstalt eine Zusammenstellung technischer Werkzeuge und Modelle. Dies und die Art des Transportes machte den Namen Wertheim weithin bekannt. Manche Objekte, z.B. Drehbänke, mußten zerlegt und in Kisten verpackt werden, denn die Spende wurde mittels Kamelen von Trapezunt durch die Wüste nach Teheran befördert. Der Schah verlieh dem Spender die Kommandeurklasse des Sonnen- und Löwenordens in Diamanten und ein Diplom. Für die großzügige Werbung Wertheims legt auch die Tatsache Zeugnis ab, daß er 1883 in 52 europäischen und außereuropäischen Städten Magazine und Agentien unterhielt.

Besonders sollen die Verdienste Wertheims um die österreichische Sensenindustrie betont werden. Schon vor 1862 hatte er die Ausfuhr der Sensen organisiert. Bei der Londoner Ausstellung 1862 verhalf er unseren Sensen gegenüber denen des Auslandes zum Sieg. Als nämlich bei einer Beratung der Juroren die Güte der österreichischen Sensen angezweifelt wurde, klemmte Wertheim eine englische Stahlplatte in einem Schraubstock fest und führte mit der Schneide einer Sense aus dem Gewerk Weinmeister in Wasserleit gegen diese Platte einen Hieb. Die Sense drang tief in die Platte ein, ohne selber einen Schaden zu erleiden.

Auch in Moskau trat er mit Erfolg zum Schutze der österreichischen Sensen bei der Ausstellung 1882 ein. Trotz seiner Krankheit reiste er auf Wunsch des österreichischen Handelsministeriums nach

Moskau, um Beweise für den Mißbrauch österreichischer Sensenmarken durch russische Unternehmer zu erbringen. An den ausgestellten russischen Sensen ersah er, daß 19 österreichische Sensenmarken mißbraucht wurden. Im besonderen führte er den Nachweis an der Sensenmarke „Pokal“ des Fabrikanten Franz Zeitlinger in Micheldorf. Diese Marke wurde nicht nur nachgeahmt, sondern war am 31. Dezember 1875 amtlich ins russische Markenprotokoll eingetragen worden. Die Nachahmung der Marke war auf Grund der Staatsverträge zwischen Oesterreich und Rußland und auch nach dem russischen Markengesetz als Betrug strafbar. Weiters konnte Wertheim auch feststellen, daß eine russische Fabrik im Ural 60.000 Sensen mit österreichischen Marken erzeugt hatte, die durch ihre Minderwertigkeit die österreichischen Marken in Verruf gebracht und den österreichischen Sensenabsatz geschädigt hatten. Auf Grund dieses Beweismateriales kam es am 20. März 1883 in Paris zum Abschluß eines Unionsvertrages zum gegenseitigen Schutz von Fabriks- und Handelsmarken. Wertheim erlebte durch die Erfüllung dieser schon seit Jahrzehnten von ihm gestellten Forderung kurz vor seinem Tode eine große Genugtuung.

Während seines Aufenthaltes in Rußland orientierte sich Wertheim auch über die russische Kassenfabrikation und über andere Produktionszweige und er erkannte, daß Rußland für alle Arten von Unternehmungen günstige Bedingungen biete. An seiner Absicht, sich selbst in Rußland zu etablieren, hat ihn der Tod gehindert.

Von der Einführung der Zigarettenpapiererzeugung in Wien und von der Gewinnung des Balkans und der Levante als Absatzgebiete durch Wertheim war schon die Rede.

Auch auf anderen Wirtschaftsgebieten, an denen Wertheim persönlich nicht beteiligt war, war er im Interesse der österreichischen Wirtschaft werbend tätig. Er leitete den Export des Wiener Bieres nach dem Orient ein und begründete das große österreichische Weinlager Greger in London.

Wertheim hat für seine Leistungen außerordentliche Anerkennungen erfahren. Die Sensen- und Sichelhersteller Oesterreichs bekundeten ihm für seine Haltung bei der Londoner Ausstellung (1862) ihre Dankbarkeit. Eine Deputation überreichte ihm als Ehrengeschenk einen prachtvollen, 24 Zoll hohen Goldpokal, eine ausgezeichnete Arbeit von Mayerhofer und Klinkosch. Der Deckel zeigt porträtähnlich Herrn Wertheim, wie er vor den Juroren mit einer Sense gegen eine Eisenplatte einen Hieb führt, auf der die Inschrift „London, 15. Mai 1862“ zu lesen ist. Auf dem Pokal selber ist auf die Bedeutung des Ehrengeschenktes hingewiesen: „Herr Franz Wertheim, Ritter hoher Orden, Fabriken- und Gewerkesbesitzer, Vize-

präsident der Wiener Handelskammer, von den Gewerken der Sen-  
senindustriellen Oesterreichs und Steiermarks ihrem edlen Vertreter  
auf der Welt-Industrie-Ausstellung in London 1862."

Krems, Scheibbs, Neustift bei Scheibbs und Steyr verliehen  
Wertheim für vielfache Förderung das Ehrenbürgerrecht; ebenso er-  
nannten ihn viele Vereine zu ihrem Ehrenmitglied.

Der Kaiser belohnte das patriotische Wirken Wertheims mit  
Titeln und Orden. Er erhielt die Titel k.u.k. Hoflieferant, kaiserlicher  
Rat, kaiserlicher Truchseß, die Komturklasse des Franz Josefs-  
ordens, den Orden der Eisernen Krone 3. und 2. Klasse, womit  
Wertheim nach den Bestimmungen des Ordensstatutes in den Ritter-  
stand bzw. in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates  
erhoben wurde (1863 und 1871). Nach der Wiener Weltausstellung  
(1873) hieß es, Wertheim werde für seine Verdienste um die Aus-  
stellung in den Grafenstand erhoben werden. Doch dazu kam es  
nicht.

Die französische Republik verlieh Wertheim für seine Ver-  
dienste um den öffentlichen Unterricht durch seine bei der Pariser  
Weltausstellung zur Schau gestellten „Werkzeugkunde“ den aka-  
demischen Grad „Officier d'academie“ und die damit verbundene  
Palme als Dekoration.

Über die bei den Ausstellungen erzielten Auszeichnungen wurde  
schon berichtet. Außergewöhnlich groß war die Zahl der verliehenen  
ausländischen Orden. Er war Großoffizier und Kommandeur des per-  
sischen Sonnen- und Löwenordens, Kommandeur des schwedischen  
Olafordens mit dem Stern, Kommandeur des russischen St. Annen-  
ordens, Offizier der französischen Ehrenlegion, Offizier des otto-  
mannischen Medjidie-Ordens, Ritter des bayrischen Verdienst-  
ordens 1 Klasse, des belgischen Leopoldsordens, des niederländi-  
schen Löwenordens, des hannoveranischen Guelphenordens, des  
päpstlichen St. Georgsordens, des brasilianischen Rosenordens, des  
badischen Zähringer Löwenordens, des portugisischen Christus-  
ordens, ferner Besitzer des Marianenkreuzes des deutschen Ritter-  
ordens, der großen Medaille am Kommandeurband des russischen  
St. Annenordens und der großen goldenen Medaille für Kunst und  
Wissenschaft.

Wertheim hatte eine große technische und kaufmännische Bega-  
bung in einer selten glücklichen Verbindung. Er begann mit dem Tex-  
tilhandel und Kurzwarenhandel, wandte sich dann dem Werkzeug-  
handel zu, dann der Erzeugung von Werkzeugen und Schlössern, da-  
neben auch der von Zigarettenpapier und endlich der Kassen-  
produktion. Der Wechsel zum Handel und zur Produktion der Eisen-

branche läßt sich dadurch erklären, daß sein Vater väterlicherseits Eisenhändler und sein Taufpate Riehl Nadlermeister war.

Die technische Begabung, die Verwertung und Verbesserung fremder Erfindungen und das Glück beim Aufsuchen und bei der Gewinnung geeigneter Mitarbeiter für die Ausführung seiner Pläne waren wichtige Voraussetzungen für Wertheims Aufstieg. Dazu kam die wohlwollende Behandlung seiner Arbeiter und das gütige, ja väterliche Verständnis für ihre Sorgen und Nöte und die Anerkennung ihrer Mitarbeit. Es kam auch nie zwischen Wertheim und seinen Arbeitern zu Konflikten.

Es war wohl nicht richtig, daß Wertheim als amusisch betrachtet wurde. In seinen früheren Jahren war er ein begeisterter Musikfreund und machte als Flötenspieler seiner Umgebung viel Freude. Fremde, die sein Spiel hörten, hielten ihn für einen Berufsmusiker. Er wirkte viele Jahre gern bei größeren, namentlich kirchlichen Musikaufführungen mit. Auch versammelte er oft bei sich kunstsinnige Freunde, mit denen er besonders Kammermusik spielte. Er bestritt dabei den obligaten oder einen substituierenden Flötenpart. Mit Stolz sagte er gerne, er habe die ausgezeichnete Flöte nach dem System Böhm noch wesentlich verbessert, was wieder seine technischen Fähigkeiten beweist. Sicher ist, daß Wertheim darnach strebte, eine vielbeachtete Rolle zu spielen und eine große Popularität zu erlangen. Eine besondere Freude machte ihm der Titel eines Kaiserlichen Truchseß, der ihm die ersehnte Gelegenheit bot, sich bisweilen im Galakleid mit den zahlreichen Orden der glänzenden Hofgesellschaft zu zeigen.

Zum Huldigungsfestzug anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares (1879) stellt auch Wertheim einen von Makart entworfenen Festwagen bei, auf dem eine große, reich dekorierte altertümliche Kasse mit blanken Eisen- und Stahlverzierungen und mit getriebener und gepunzter Handarbeit stand. Hinter dem Wagen trugen zwei Gehilfen eine feinziselierte und garnierte Prachtkasse aus Stahl.

In der Zeit von 1862 bis 1866 ließ sich Wertheim von Heinrich von Ferstel auf dem Schwarzenbergplatz, Ecke Ringstraße, das prachtvolle Wertheimpalais erbauen, das mit anderthalb Millionen Gulden bewertet wurde. Im hintersten Trakt dieses Palais ließ er 1872 ein kleines Theater einrichten, das unter dem Namen „Residenztheater“ bekannt wurde. Zuerst wurden nur geschlossene Aufführungen für geladene Gäste veranstaltet, später war es unter dem Direktor Kirsch der Öffentlichkeit zugänglich. Während der wenigen Jahre seines Bestandes wurde es vom anspruchsvolleren Wiener Publikum gern besucht.

Wertheim war auch als Förderer von Kunst, Wissenschaft, von Schulen und Humanitätsanstalten und als Freund der Armen weithin bekannt. In den Wiener Vorstädten hat er acht Gewerbeschulen und einer Kinderbewahranstalt viele Tausende Gulden zugewendet. Im Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien stiftete er einen Freiplatz. 1874 wendete er der Gemeinde Neustift bei Scheibbs einen namhaften Betrag zur Gründung einer Gewerbeschule und zur Erbauung eines Gemeindehauses zu. Anlässlich der Erhebung in den Freiherrnstand übergab er dem n.ö. Landesauschuß 50.000 fl für Schulzwecke. Was Wertheim seiner Vaterstadt Krems an Gutem erwiesen hat, soll später berichtet werden.

Wie Wertheims Förderungen und Unterstützungen, wie seine Freude an Titeln und Orden, wie seine glanzvollen Fabriksfeiern (1863 und 1869), wie die Zuwendungen seiner Porträts und wie das jedenfalls von ihm festgelegte prunkvolle Begräbnis beurteilt wird, wird von Mensch zu Mensch verschieden sein. Es wurde behauptet, er habe dies getan, um populär zu werden, um Sensation zu erregen und die Blicke der Allgemeinheit auf sich zu lenken. Dazu ist zunächst zu sagen, daß die damalige Zeit von den mit Glücksgütern Gesegneten geradezu verlangte, ihren Reichtum zur Schau zu stellen, daß sich Wertheim selbst für verpflichtet hielt, sich als Mäcenat der Kulturbestrebungen, Schulen und Humanitätsanstalten zu betätigen, und daß ihn seine Menschenliebe mahnte, sich der Armen anzunehmen. Dabei soll man auch daran denken, daß dort auch Schatten sein muß, wo viel Licht ist.

Die zeitgenössischen Witzblätter „Kikeriki“, „Wiener Punsch“, „Floh“, „Humoristische Blätter“ brachten allerlei Karikaturen über das unstillbare Ordensverlangen Wertheims. Wertheim war darüber gar nicht ungehalten, sondern erfreut, weil sie seine Popularität steigerten. Ja er soll diese Karikaturen selbst veranlaßt haben, die ihn mit Orden auf beiden Brustseiten, auf dem Bauch, an beiden Armen und Beinen und um den Hut herum darstellten. Einmal wurde er auch mit Anspielung auf seine Feuerproben als der „Feuerfeste“ mit Orden in Flammen dargestellt, die ihm nichts anhaben konnten.

Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, daß Wertheim nicht so glücklich war, wie es den Anschein haben könnte. Seine Ehe mit der Tochter des Tapetenfabrikanten Knepper wurde nach kurzer Dauer durch ihre Schuld geschieden. Diese Frau nannte er in seinem Testament die Hauptursache seines freudlosen Lebens. Er fühlte sich vereinsamt, da er keine Familie und keine legitimen Kinder hatte.

Nun wollen wir noch auf Wertheims Stellung und seine Beziehungen zu seiner Vaterstadt Krems eingehen. Er fühlte sich zeit-

lebens mit Krems innig verbunden, kam oft auf Besuch und war stets darauf bedacht, der Stadt und ihren Bürgern zu nützen und die Verschönerung der Stadt mit Geldzuwendungen zu fördern. Die Stadt war auf ihren großen Sohn stolz und verfolgte seinen Aufstieg und seine Auszeichnungen mit Freude.

Besonders wurde er von den Armen der Stadt geliebt, von denen er viele durch monatliche Zuwendungen unterstützte. Sooft er in Krems auf Besuch weilte, beschenkte er die Armen reichlich, so daß sie die Tage seines Hierseins als wahre Festtage empfanden. Besondere „Erquickungstage“ waren es für sie, wenn er jährlich öfters das Grab seiner Eltern besuchte. Als er vom 7.—11. Oktober 1870 hier weilte, setzte er sich nach einem Zeitungsbericht durch seinen Wohltätigkeitssinn in den Herzen der Armen ein dauerndes Monument. Anlässlich der Eröffnung der Knabenvolksschule am 14. November 1875 übergab er dem Bürgermeister Dr. Dinstl 200 fl für die Stadtarmen. Im Mißjahr 1864 überreichte er dem Bürgermeister zur Verteilung an die ärmsten Weinhauer der Stadt 500 fl, die am 24. Dezember an 135 Hauer verteilt wurden.

Zum Ankauf von Lehrmitteln für arme Gewerbeschüler gab er 1864 30 fl. 1870 überwies er über Vermittlung der Schulpräfektin Josefine Wimmer bei den Englischen Fräulein eine hochherzige Spende zur Ausbildung der talentierten Schülerin Luise Streit, einer Wegmeisterstochter. Am Wiener Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde stiftete er einen Freiplatz, den als erster der Kremser Posaunist Ferdinand Schubert jun. genoß.

Die Kremser Kinderbewahranstalt erfreute sich der besonderen Unterstützung Wertheims. 1857 spendete er ihr eine wertvolle Kasse zur Hinterlegung der Wertpapiere des Gründungsfonds, wofür er am 21. Juli 1857 in die Zahl der Gründer eingereiht wurde. Oft wendete er ihr namhafte Spenden zu, so in den Jahren 1881 und 1882 je 150 fl. Bei einem Besuche im Juli 1881 gab er dem Administrator Josef Kinzl das Versprechen, der Anstalt 3000 fl zuwenden zu wollen; die Interessen von 150 fl könnten schon im folgenden Schuljahr bezogen werden. Groß war daher die Enttäuschung, da diese Spende nicht verwirklicht wurde und auch im Testament die Anstalt nicht bedacht wurde. Die Spende wäre sehr notwendig gewesen, weil die Anstalt viel zu klein und das Gebäude baufällig war.

Den Kremser Schulen wendete Wertheim sein besonderes Wohlwollen zu. Am Zustandekommen der Oberrealschule hatte er ein bedeutendes Verdienst. Am 30. Dezember 1863 beantragte er in der Sitzung der n.ö. Handels- und Gewerbekammer die Einführung des theoretischen Unterrichtes für Weinchemie an der Realschule. Zum Bau des Realschulgebäudes trug er 10.000 fl bei. 1869 spendete er für



das Konferenzzimmer das Oelbild des Kaisers und 1875 für die Bibliothek die wertvolle technische „Werkzeugkunde“.

Die Weinbauschule verdankt den Bemühungen Wertheims ihr Entstehen (1864). 1868 erwirkte er bei der n.ö. Handels- und Gewerbekammer als der Erhalterin dieser Schule die nötigen Geldmittel. Bei seiner Anwesenheit in Krems wohnte er am 18. Oktober 1868 zur größten Zufriedenheit einer Naturgeschichts- und Chemie-stunde des Professors Johann Forstner bei. 1874 überließ er der Weinbauschule seinen Keller im Stadtgraben Nr. 27 zur Benützung. Dieser Keller war am 25. August 1855 in den Besitz Wertheims gekommen und ging 1907 in das Eigentum des Landes Niederösterreich über.

1871 spendete Wertheim der Stadt Krems zum Bau einer Knabenvolksschule 20.000 fl. Wie wir aus dem Protokoll einer Gemeinderatssitzung vom 14. Juli 1871 wissen, bot diese große Zuwendung der Stadt die Möglichkeit, von der Regierung die Verlegung der Lehrerbildungsanstalt von St. Pölten nach Krems zu erwirken und die hiesige Knabenvolksschule zu einer wahren Musteranstalt zu erheben, die einige Jahre auch als Übungsschule diene. Kurz gesagt, Krems verdankt indirekt die Lehrerbildungsanstalt Wertheim (1871).

Am 14. November 1875 wurde die neue Volksschule in Gegenwart Wertheims und der Sparkassevertretung, die beide je 20.000 Gulden gespendet hatten, und der Honoratioren der Stadt feierlich dem Ortsschulrat übergeben. In einer Ansprache bemerkte Wertheim: „Ich habe in der Fremde schlimme und gute Tage mitgemacht. Stets hatte ich das einzige Ziel vor Augen, für Oesterreichs Industrie im Innern und nach außen zu wirken. Ich habe in meinem Streben nicht unbedeutende Erfolge errungen. Ich habe nie vergessen, in Krems den ersten Unterricht genossen zu haben. Völker, die mehr wissen, überflügeln die anderen. Das können die Kanonen und andere Mordinstrumente nicht hindern. Zum Fortschritt gehören Forschen, Wissen und Intelligenz, die allein Völker dauernd beglücken. Dazu braucht man Schulen. Der Arbeiter wird zufriedener, wenn er mehr lernt, weil er so mehr verdient. Der Lehrberuf ist anstrengend und wichtig.“ Diese Ausführungen sind im allgemeinen auch heute noch gültig, aber seinen optimistischen Fortschrittsglauben, der seiner Zeit eigen war, können wir heute nur mit sehr bedeutenden Einschränkungen teilen.

Nach der offiziellen Feier war im Gartensalon beim „goldenen Stern“ ein Festmahl. Der Bürgermeister sprach einen Trinkspruch auf Wertheim. In seiner Erwiderung verwies Wertheim auf mehrere Geschehnisse in der Geschichte der Stadt und ließ diese hoch leben.

Im Dezember 1876 spendete Wertheim der Knabenvolksschule

sein Porträt in prachtvollem Rahmen zum dauernden Andenken. Bei der Ziehung der Ausstellungslotterie im September 1881 gewann Wertheim eine Nähmaschine, die er sofort dem Ortsschulrat für die Mädchenbürgerschule überließ.

Bei der Pariser Ausstellung 1856 gedachte Wertheim auch der Kremser Pfarrkirche. Er erwarb um mehrere hundert Franken ein „Missale Romanum“ (Meßbuch), ein Meisterwerk der Buchbinderkunst. Es war in Mecheln gedruckt, in roten Samt sehr elegant gebunden und mit Silber reich verziert. Auf der ersten Seite ist eine auf Pergament geschriebene Widmung zu sehen. Dieses Missale wurde hier zum erstenmal beim Hochamt des zweiten Jahrestages der Verkündung des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Mariens benützt.

Dem Kremser Veteranenverein „Kronprinz Rudolf“, dessen Ehrenmitglied Wertheim war, überließ er 1881 eine feuer- und einbruchssichere Kasse im Wert von 120 fl um den halben Preis bei spezialfreier Zusendung.

Zum Festschießen beim Kremser Volksfest vom 17. bis 20. September 1864 spendete Wertheim für die neuerbaute Schießstätte eine feuer- und einbruchssichere Kasse im Werte von 70 fl und 1880 widmete er für den Saal dieser Schießstätte als Ehrenmitglied sein Oelbild in kostbarem Rahmen.

Zur natur- und kunsthistorischen Schau bei der Kremser Ausstellung vom 16. bis 21. September 1881 überließ Wertheim ein Schmuckkästchen aus Ebenholz und den Ehrenpokal der Sensenwerke zur öffentlichen Besichtigung und gab auch 10 Dukaten für einen Preis..

Als Wertheim 1872 die bisherige offene Gesellschaft F. Wertheim u. Co. in eine Aktiengesellschaft umwandelte, versprach er seiner Vaterstadt die letzte Kasse, die in der bisherigen Gesellschaft erzeugt werde, als Geschenk.

Sehr viel war Wertheim an der baulichen Ausgestaltung und Verschönerung seiner Vaterstadt gelegen. Im April 1870 gab er eine Spende zur Anlage eines Parkes auf der Donauinsel, die wegen des Baues des Bahnhofes in der Kinninger Au notwendig geworden war. Als nach 1880 gegenüber den Fischerhäusern der heutige Stadtpark ausgestaltet wurde, spendete Wertheim zur Errichtung eines Springbrunnens im Juni 1881 300 fl und 1882 von Nizza aus 50 fl zur Aussetzung von Waldbäumen. 1870 meldete das „Kremser Wochenblatt“, Wertheim habe die Absicht, in der Gartenau gegenüber dem Bauplatz des Herrn Fischer von Ankern einen Bauplatz zur Auf- führung eines Wohnhauses zu erwerben, um zur Verschönerung der Stadt beizutragen. Dieser Plan kam aber nicht zur Ausführung.

Zur Stadtverschönerung ließ Wertheim auf seine Kosten in der Höhe von 4000 fl auf dem Pfarrplatz 1871 einen Monumentalbrunnen aus Salzburger Marmor errichten. Diese Absicht hegte er schon 1868, denn in diesem Jahre erbat er sich eine Planskizze des Stadtparkes. 1870 vergab er die Arbeit an einen Salzburger Künstler. Am 19. August 1871 kamen die Bestandteile auf der Donau in Stein an und wurden auf den Pfarrplatz geschafft, dessen Regulierungsarbeiten schon nahezu vollendet waren. Aufgestellt wurde der Brunnen aber erst am 10. November von Salzburger Arbeitern mitten zwischen den Stufen, die ins Rathaus, bzw. in die Kirche führen. In der kommenden Woche wurden noch einige Zieraten aus Bronze angebracht und Stufen aus Mauthausener „Marmor“ (richtig Granit) herumgelegt. Ursprünglich sollte die Brunnensäule mit einer monumentalen Faust gekrönt werden, die eine Sense schwingt, womit an Wertheims Eintreten für die österreichische Sensenindustrie in London erinnert werden sollte. Schließlich wurde aber eine ungekrönte altgriechische Säule gewählt. Der Brunnen wurde als ein Prachtstück und als eine der schönsten Zierden der Stadt bezeichnet, aber vom Anfang an scheinbar nicht gebührend geachtet. 1876 wurde es bemängelt, daß das Wasserbecken voll Unrat sei und daß es von unbekanntem Parteien teils als Fischbehälter, teils zum Waschen unreiner Geräte verwendet werde. Es mag sein, daß Wertheim bei einem Besuche der Stadt dies selber zu seinem Mißvergnügen wahrnehmen mußte. Bald nach 1900 wurde der Brunnen abgetragen, da er die Märkte behinderte.

Wertheim war auch der erste Anreger der Bahnverbindung Absdorf—Krems und ein sehr wirksamer Verfechter dieses Projektes; stets hielt er Krems vom Stande der Verhandlungen auf dem laufenden. In einem Eisenbahnbaukonsortium, das schon 1869 um die Bewilligung zu den Vorerhebungen für einen Bahnbau Krems—St. Pölten zum Anschluß an die Westbahn und von da über Maria-Zell zum Anschluß an die steirischen Hauptbahnen ansuchte, war auch Wertheim vertreten.

Die Stadt ließ keine geeignete Gelegenheit vorübergehen, ihren großen Sohn zu ehren. Die höchste Auszeichnung erwies sie ihm durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes am 21. Juli 1862, weil er sich um die Kultur des Vaterlandes und um die Stadt Krems durch seine werktätige und einflußreiche Mitwirkung bei mannigfachen wichtigen Angelegenheiten im Interesse der Stadt und ihrer Bewohner vielfache Verdienste erworben hatte. Das prachtvolle Ehrendiplom, das am 8. Juni 1863 in der Gemeindeganzlei zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt war, ist im „Kremser Wochenblatt“ Nr. 24 vom 13. Juni 1863 sehr ausführlich beschrieben. Dieses Pracht-

werk der Kalligraphie und Buchbinderkunst wurde vom Kalligraphen Peter Altenburger, k.k. Finanz-Ministerial-Offizial in Wien ausgeführt und mit zahlreichen Randzeichnungen versehen. Der Text ist in gotischer Schrift, einzelne Stellen und Buchstaben sind in Feingold und Silber dargestellt und mit zierlichen Initialen, Arabesken und Zügen u.a. geschmückt.

Weiters hat die Stadt eine 1866 angelegte Straße nach Wertheim benannt. Am 9. Mai 1947 wurde sie in Stalinstraße umbenannt und seit 1956 heißt sie Ringstraße. Dafür wurde 1956 eine zur Austraße parallel laufende Abzweigung der Wachaustraße nach Wertheim benannt.

Anlässlich der Verleihung der Freiherrnwürde veranstaltete der Kremser Schützenverein für sein Ehrenmitglied Wertheim am 3., 8., 10. u. 11. September 1871 ein Ehrenschießen. Bei einem Kremser Besuch im Oktober 1872 wurde für Wertheim bei Monschübl ein Ehrenabend mit Musik- und Liedervorträgen unter starker Beteiligung der Bürgerschaft abgehalten.

Während eines Aufenthaltes in Nizza im März 1881 kamen bei einer Aufführung im Operntheater durch Gasexplosion 100 Personen durch Feuer oder Ersticken ums Leben. Wertheim, der dieser Aufführung beigewohnt hatte, wurde von Krems für die Rettung aus Todesgefahr beglückwünscht, worauf er von Meran aus telegraphisch dankte.

Bei dem wohl letzten Aufenthalt in Krems am 5. November 1882 bekundete Wertheim sein Interesse für die Stadt, indem er das restaurierte Theater, die neuentdeckten Fresken im Passauerhof und die in der Stadt vorgenommenen Regulierungen und Verschönerungen besichtigte. Damals gab er auch einen nicht unbedeutenden Betrag für Verschönerungszwecke.

Zum Abschluß soll noch darauf hingewiesen werden, daß sich Wertheim in Krems als Lebensretter auszeichnete. Als er am 19. Oktober 1874 mit dem kaiserl. Rat Sieger zur Besichtigung der neuerrichteten Handelsschule in Krems weilte, rettete er ein vierjähriges Kind aus dem Mühlbach beim ehemaligen Hölltor vor dem Tode des Ertrinkens.

#### **Literatur:**

Außer dem Wertheimfaszikel im Kremser Stadtarchiv wurde folgende Literatur verwendet: Hundert Jahre Wertheim (1852—1952). Herausgeber „Wertheimwerke A.G.“ Druck Brüder Rosenbaum, Wien, 71 Seiten (Färbiges Porträt Wertheims). — Hundert Jahre Wertheim. Ein Wiener Großunternehmen erringt Weltruf. Wiener Zeitung vom 17. September 1952. — Kulturberichte aus Niederösterreich 1953, Folge 12, S. 94 (Nach dem Werk „Osterreichs Naturforscher und Techniker“, Wien, 1951). — Kremser Wochenblatt Nr. 51 vom 22. Dezember 1877 (Dr. Franz Drinkwelder) und 13. Dezember 1856. — Kremser Volksblatt vom 7. April 1883.

## DIE VERWALTUNG DES GUTSKÖRPERS BRANDHOF- RANNA IM 18. JAHRHUNDERT

Von P. Ludwig Koller

Die umsichtige Tätigkeit, welche der als Gelehrter und Bauherr bekannte Göttweiger Abt Gottfried Bessel (1714—1749) seinem Stifte auch nach der wirtschaftlichen Seite hin angeeignet ließ, findet ihren Niederschlag nicht zuletzt in den schriftlich gegebenen „Instruktionen“, welche er bezüglich der Amtsführung des Stifthsauptmannes, der Betreuung der Wälder und der Verwaltung der Getreidevorräte in den verschiedenen Speichern („Kästen“), wie insbesondere der Gutsverwaltung des Brandhofes zur Nieder-Ranna bei Spitz, welcher damals sehr ausgedehnt war und von einem Stiftsmitgliede geleitet wurde, herausgab.

Sitz der Verwaltung war das unter dem Namen Brandhof seit dem Mittelalter her bekannte Wirtschaftsgehöft zu Nieder-Ranna, das Bessel in den Jahren 1730—1734 zu einem schloßartigen Landhaus umgestaltete. Die für hier gegebene „Instruktion“ erfolgte anläßlich der Amtsübernahme durch den Verwalter P. Odilo Piazol, den späteren Nachfolger Bessels, am 1. Juli 1739. Diese Dienstvorschrift gliedert sich in 54 Punkte, an die sich eine „Deputatliste“ anschließt, welche die Höhe der Entlohnung an die Angestellten und Bediensteten bestimmt, und weiters die „Kanzlei-Tax-Ordnung“, worin die Gebühren bei der Ausübung grundherrschaftlicher Rechte festgesetzt werden. Die Instruktion regelt demnach nicht nur die Verwaltung des rein landwirtschaftlichen Betriebes, sondern auch die Rechtsgeschäfte zwischen Grunduntertanen und der zuständigen Grundobrigkeit. Dem Amtssitz unterstand außer dem ursprünglichen Gut Brandhof-Ranna noch die mit ihm vereinigte Herrschaft Kottes und das damals erworbene (später wieder verkaufte) Gut Eppen-berg.

Wie die ersten Punkte der Instruktion besagen, wurde dem Verwalter die Rechtspflege über alle Grundstücke, Waldungen, die Jagden, die unterstehenden Dorfobrigkeiten, die Schankrechte wie die Eigenwirtschaft überantwortet. Mit den benachbarten Grundherrschaften hat er auf ein friedliches Zusammenleben zu achten. Ihm zur Seite steht ein sogenannter Hofschreiber, der nicht allein Kanzleigeschäfte zu besorgen, sondern auch die Aufsicht in der Durchführung landwirtschaftlicher Arbeiten zu übernehmen hatte. In Punkt 5 wird die Verwaltung verhalten, die Untertanen „mit Gelassenheit und guter Art zu traktieren“, aber sie auch zur Verrichtung ihrer Verpflichtungen mit Ernst anzuhalten.

Der Verwaltung wurde die Benützung eines „eingebundenen Manuales“ vorgeschrieben, das den Charakter eines Kassenjournalles besaß und alle Empfänge wie Ausgaben zu verbuchen hatte. Erläuterungen hinzu beziehen sich auf die Verbuchung noch ausständiger Gelder, auf die Ausstellung von Quittungen und Beilagenführung. Es wird im weiteren auf die Robotleistungen der Grundholden verwiesen, die entweder in Geld abgelöst wurden oder in natura zu leisten waren. Punkt 10 spricht von den Inleuten, welche zufolge Landesverordnung zu einem 12tägigen Robot im Jahre zu verhalten waren. Im Zusammenhang damit wird vermerkt, daß die Zahl der Inleute zu verringern wäre, die nach dem Inhalt der n.ö. Steuer-„Briefe“ (Weisungen) öde Häuser zu übernehmen und zu bestiften hätten. Über die in jedem Amt vorhandenen Inleute mußte ein genaues Verzeichnis geführt werden. Bei der Besprechung der Dienst- und Grundbücher wie deren Bedienung wird auch aufmerksam gemacht, die Untertanen zum Ankauf von Überlandgrundstücken zu veranlassen, um auf diese Weise ihren Besitz besser zu bestiften. Daß man übrigens auch sonst auf ein gerechtes Verhalten zu den Grundholden bedacht war, erhellt aus einer anderortigen Stelle der Instruktion, die auf die Bekanntgabe der Amtstage, eine tunlich baldige Erledigung aller Amtsgeschäfte und der Waisenfürsorge Bezug nimmt und ein parteisches Verhalten ihnen gegenüber verurteilt. Einige Punkte der Dienstverordnung behandeln sonstige beim Amte gebräuchliche Aufzeichnungen und Protokolle. Die Herrschaften hatten für die nach den landesfürstlichen Verordnungen vorgesehenen Einhebungen der Getränksteuer (Taz) Sorge zu tragen. Es mußte daher durch verlässliche Personen das Quantum des „verleutgeben“ Weines wie anderer Getränke (Bier, Met, Wein- oder Obstmost) und auch deren Preis aufgezeichnet werden.

Die anschließenden Punkte vermerken das Recht, an Kirch- und Markttagen das Stand- und Beschaugeld einzuheben, das Fischrecht, welches auch in Bestand (Verpachtung) gegeben werden kann, daß die Verpachtung der Zehentrechte an weit abgelegenen Orten. Überschüssige Vorräte an Getreide können „zeizig“ oder metzenweise verkauft werden. Wegen etwaiger Mißjahre ist an Heu und Stroh ein Vorrat auf ein ganzes Jahr zurückzuhalten. Punkt 26 wendet sein Augenmerk der Waldschonung zu, da bereits damals ein merklicher Mangel an Holz sich bemerkbar machte. Bessel schreibt daher: „Allermassen die Forste und Waltungen hier zu Lande von Zeit zu Zeit abnehmen und das Holz weniger und teurer wird“, hat der Verwalter dafür zu sorgen, daß die zum Brandhof und Gut Eppenberghörigen Wälder in gutem Zustand erhalten und nicht abgerodet werden, der vorzunehmende Holzbeschlag jedesmal an einem und

nicht an verschiedenen Orten angestellt werde. Die Maiße sind jedes Jahr vor Ende März zu säubern und das Viehweiden darin verboten. Es wird untersagt, daß die Leute eigenmächtig Waldfrüchte sammeln, Streu entnehmen, Holz forttragen oder Harz gewinnen. Andernfalls haben die Parteien in der Kanzlei sich um die Ausstellung eines „Passagier-Zettels“ zu bewerben. Bau- und Brennholz darf nur mit Wissen des Verwalters dem Wald an geeigneten Stellen entnommen werden. Wipfelholz ist zum Nutzen der Herrschaft zu verwenden. Über die ganze Waldgebarung mußte genau Buch geführt werden. Jährlich im Frühjahr sind die Grenzen mit ihren Markungen zu besichtigen und die „Hoder“ und „Leber“ zu erneuern. Die den Jägern gezahlten Schußgelder sind von diesen zu bestätigen; der Empfang des an das Stift gelieferten Wildbretes ist vom P. Schaffner zu bestätigen. Zahl und Gattung aller geschossenen Tiere sind zu vermerken. Jährlich muß die Wald- und Jagdordnung in Gegenwart der Jäger, Richter, „Beistände“ und einiger Untertanen in der Kanzlei verlesen werden.

Beachtenswert ist die Weisung, die Grundholden zu guter Wirtschaftsführung zu verhalten. Ihre Häuser, Äcker und Grundstücke haben sie im „guten Bau“ und „nutzbaren Stand“ zu halten. Man hat zu sorgen, daß auf die öden Häuser wieder gute Stiftsleute kommen. Den Untertanen ist es verboten, ohne Wissen der Herrschaft ihre Häuser und Grundstücke zu versetzen oder Geld darauf aufzunehmen. Der Hinweis auf Verödungen beweist, daß zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges durch den Einfall böhmischer Truppen wie überhaupt infolge der Nachwirkungen dieses Krieges die Gegend wie überhaupt das ganze Waldviertel gewaltig verwüstet wurde. Besondere Beachtung hat die gewissenhafte Einbringung der Wein- und Körnerzehente zu erfahren. Die Zehentbücher sind genau und in duplo anzufertigen. Die Verwaltung hat sich auch um die richtige Ackerbearbeitung zu kümmern. Der 41. Punkt der Instruktionen bestimmt, daß das Feld zur richtigen Zeit tief genug geackert und gedüngt werde. Der Same ist von Unrat zu säubern, die Scheunen müssen vor der Ernte gesäubert und gelüftet werden. Beim Schneiden des Getreides dürfen keine hohen Halme gemacht werden und das Setzen der „Mandl ist mit Sorgfalt vorzunehmen. In den Scheunen ist die Ernte aus der Eigenwirtschaft vom Zehentergebnis zu unterscheiden und darüber Buch zu führen. In den Getreidespeichern (Kasten) ist auf Reinlichkeit zu sehen, die Getreidehaufen sind mit Angabe der Metzenzahl zu bezetteln, im Monat Mai hat man das Getreide zu „reitern“, ebenso ist dasselbe häufig umzuschaukeln. Es ist auch die Rede von dem Getreide, das als Deputat jährlich an die Arbeiter und Bediensteten auszufolgen ist. Anschließen sich Vor-

schriften über die Viehhaltung, wobei die Schäferei zu Eppenberg mit 300 Stück besonders ins Auge gefaßt wird. Über die gesamte Wirtschaftsführung war genaue Rechnung zu halten und alle 14 Tage mußte der Kanzleibote einen Amtsbericht an das Stift überbringen.

Die anschließende Deputatliste gibt einen ausführlichen Einblick in die Bezüge der beim Brandhof angestellten und bediensteten Personen. Demnach erhielten jährlich:

Der Verwalter, außer den ihm zufallenden Kanzleigebühren, Geld 50 fl (Gulden), Fleischgeld 30 fl, Fischgeld und für Fastenwaren 20 fl, Gewürzgeld 10 fl, für den Kanzleibedarf 12 fl, an Konventwein 15 Eimer, Gesindewein 5 Eimer. An sonstigen Naturalien: Weizen 6 Metzen, Korn (Roggen) 15 Metzen, Gerste 6 Metzen, Arbes (Erbsen) 1 Metzen, Linsen 1 Metzen, Salz 1 Stock, Schmalz 4 Achtel, Kerzen 50 Pfund, Seife 25 Pfund, zu Ostern 1 Lamm; 1 Kalb, 1 Mastschwein. Dem Hofschreiber sind zu reichen: Besoldung 60 fl, Fleischgeld 20 fl, Fisch- und Fastengeld 10 fl, Gewürzgeld 5 fl, Wein 10 Eimer, Weizen 10 Metzen, Korn 10 Metzen, Gerste 2 Metzen, Arbes  $\frac{1}{2}$  Metzen, Linsen  $\frac{1}{2}$  Metzen, Salz  $\frac{3}{8}$  Metzen, Schmalz 2 Achtel. — Der Wirtschaftlerin wurden gegeben: Besoldung 20 fl, Fleischgeld 10 fl, Gesindewein täglich 2 Seidl, somit jährlich 4 Eimer, Weizen 1 Metzen, Korn 7 Metzen, Gerste 1 Metzen, Arbes  $\frac{1}{4}$  Metzen, ebensoviel Linsen, Salz und Schmalz je 1 Achtel. — Der Jäger zu Kottes empfing: Besoldung 30 fl, Weizen 1 Metzen, Korn 10 Metzen, Gerste und Hafer je 1 Metzen, Arbes  $\frac{1}{2}$  Metzen, Linsen  $\frac{1}{4}$  Metzen, Salz  $\frac{1}{4}$  Pfund, Wein 10 Eimer, Holz 10 Klafter. — Dieselben Deputate erhielt der Jäger zu Trandorf. — An die Bediensteten im Meierhof wurden abgegeben. Pferdeknecht 12 fl, Kühehalter 6 fl, Küchenmagd 8 fl, Viehmagd 8 fl. Ferners erhielt jede dieser Personen 7 Metzen Korn, je 1 Metzen Weizen und Gerste, Linsen 1 Achtel, Salz 1 Achtel, Schafschmalz 1 Achtel. — Wöchentlich betrug die Menge an Rind- oder Schaffleisch für eine jede Person 1 $\frac{1}{2}$  Pfund. Zu Neujahr, Fasching, Ostern, Pfingsten, Kirchweihfest, Allerheiligen, Martini und Weihnachten wurde je ein halbes Pfund Bratfleisch verabreicht, für „Osterflecken“ und „Heiligenstritzeln“ wurden 2 Kreuzer gegeben. — Der Schafmeister in Purk hatte jährlich an Korn 32 Metzen, an Gerste und Weizen je 3 Metzen, an Hafer für die Hunde 3 Metzen, Linsen und Arbes je 1 Metzen, Salz 2 Viertel, Wein 1 Eimer, Räumholz 16 Klafter. Bei der Schafschur wurden verabreicht 2 Maß Wein und an Brotgeld 2 Kreuzer. — Der Rauchfangkehrer bekam in Geld jährlich 10 fl, der Geselle bei jeder Kehre das Essen und den Trunk, zu Neujahr 30 Kreuzer. Die Besoldung des „Ordinari“-Boten belief sich auf 8 fl. — Der Landgerichtsdienner hatte 15 fl und 14 Metzen Korn zu bean-



spruchen, dessen „Knecht“ 8 fl. — An den Viehhirten zu Eppenberg waren auszufolgen: Besoldung 20 fl, 21 Metzen Korn, je 2 Metzen Weizen, Gerste und Hafer, ferner bei der Schafschur jedesmal 2 Maß Wein und 2 Kreuzer Brotgeld. — Die Meierleute in Eppenberg hatten 22 fl, Knecht und Viehmagd je 6 fl, Korn 7 Metzen, Gerste 1 Metzen, von Weizen, Linsen und Erbsen je 3 Viertel, dazu 1 Achtel Salz. Statt des Deputatschmalzes hatten sie gemeinsam die Milchnutzung von einer Kuh. Zu den gewohnten Festtagen gab es Bratenfleisch, Gebäck und Geldzulage.

Außer diesen Personen erhielten noch eine Reihe anderer jährlich verschiedene Naturalien und teilweise auch eine Entlohnung in Geld. Dem Richter zu Eppenberg gab man wie anderen Richtern 1 fl 30 kr, den Untertanen daselbst das gewohnte Robotkorn, dem dortigen Schmied 1 Metzen und  $\frac{3}{4}$  Korn, dem Schulmeister zu Meisling 1 Metzen, dem Viehhirten zu Eppenberg für die Haltung des herrschaftlichen Viehes 2 fl 30 kr, den Dreschern von jedem gedroschenen Korn den 10. Metzen und für den „Tendl-Paß“ 15 Kreuzer. Die „Extra-Passierungen“ betrafen an Almosen jährlich 12 fl und 12 Metzen Korn. Der Pfarrvikar in Kottes bekam 30 Klafter Weichholzscheiter, 3 Klafter Prügelholz und 1 Osterlamm. Die „Kirchenväter“ in Purk erhielten je 1 Klafter Weichholz und 1 Stamm Windbruchholz, dann aus dem Kirchenwald 6 Klafter weiche Scheiter. Die Kirchenväter zu Kottes bezogen aus dem Kirchenwald je 8 Klafter. „Für das Rauchen dem Herrn Geistlichen“ 1 fl. Dem dortigen Schulmeister wurde eine kleine Geldspende ausgefolgt wie auch den Knaben (Ministranten). Den Paulinern zu Ranna machte man für ihr hl. Grab eine Spende von 1 fl, den Kapuzinern in Stein 2 fl, auch die Minoriten in Stein und Serviten zu Maria-Langegg wurden mit Geldspenden bedacht. Ebenso wurden die Kremser Dominikaner und die Barmherzigen Brüder nicht vergessen. Von den Schulmeistern erhielt der beim Brandhof für die Besorgung der Kirchenglocke 2 Metzen Korn und der zu Purk für das Wetterläuten und die Beaufsichtigung der Brunnröhren zusammen 3 Metzen Korn. Die mit der Zehenteinhebung beauftragten Männer in Kottes, Purk und Dankholz empfangen durchschnittlich je Einhebung 1 fl 30 kr. Die Schnitter bekamen für den sogenannten Weizenkranz 23 Kreuzer. Der Sägemeister erhielt nebst dem Schnittgeld 12 Metzen Korn, dann zu den Festtagen 3 Pfund Rindfleisch und 2 Pfund Schweinefleisch. Den 8 Richtern der Gemeinde schuldete man eine Gebühr von je 1 fl 30 kr. Der Richter zu Purk hatte für die Beaufsichtigung des Getreidespeichers noch einen Metzen Korn zu erhalten.

Auch für die Viehfütterung hatte man teilweise bestimmte Men-

gen vorgesehen. So bewilligte man außer Kleie für die Schweine, soweit sie nicht für die Mast bestimmt waren, wöchentlich 1 Metzen Aftergetreide. Für je 100 Hühner verabreichte man wöchentlich 1 Metzen Aftergetreide oder Hafer.

Abt Bessel gab der Herrschaftszentrale am Brandhof nicht allein eine bis ins kleinste gehende Dienstvorschrift, er ließ auch durch den dortigen Hofschreiber Christian Wolke ein Grundbuch aufstellen, das in seiner Genauigkeit für die damalige Zeit kaum mehr übertroffen werden konnte. Es stellt einen Großfolianten dar, der mit 29 „Mappen“ illustriert ist, welche nach Landkartenart in färbiger Ausführung die einzelnen zur Herrschaft gehörigen Orte enthalten. Dieses Grundbuch, welches den Inhalt eines älteren aus 1625 zur Voraussetzung hat, wurde 1722/23 geschrieben und teilt die gesamte Herrschaft in 8 Ämter. Jedes einzelne derselben umfaßte eine Anzahl von Ortschaften und sollte zur leichteren Übersicht in der Gesamtverwaltung dienen.

Das erste dieser Ämter war der Markt Mühldorf. Er besitzt 26 Häuser. Zu ihm gehören die 4 Anwesen zu Muthstal, dann Doppl mit 2, Nieder-Ranna mit 4, Strebitzfeld (Trebizfeld) mit 2 und das verschollene Langacker mit 1 Behausung. Von den weiteren zu diesem Amte gehörigen Ortschaften haben Ötz 3, Ötzbach 4, Amstall 5, Wegscheid 1, Eichberg 3, Wolfenreith 5, Gschwendt 2, Habruck 1, Elsdorf 2, ein Eibritzberg (Eibesberg) 2, Feistritz 1 (Mühle) und Neusiedl 3 Gehöfte aufzuweisen. Das nächste Amt hat den Markt Kottes zum Mittelpunkt. Hier werden 37 Häuser aufgezählt, dann folgen Bernhards mit 5 und Kirchschatz mit 1 Bauernhaus. Voitsau war das dritte Amt und hat 25 Behausungen. Zu Dankholz gab es 14 Liegenschaften. Der Markt Purk mit seinen 17 Häusern umfaßt noch Weikertschatz mit 8 Wirtschaften und Heitzles mit 10. Die dienstpflichtigen Objekte des vierten Amtes von Gotthardsschatz sind zunächst dieses Dorf selbst mit 10 Gehöften, dann Spielleiten mit 6 Anwesen und dem Mühlhof; weiters reihen sich an Pfaffenschlag, das 3 Lehen hat, Hörans mit 4, Rabenhof mit 5 und Teichmanns mit 6 Anwesen. Pöltzles bildet das 6. Amt und setzt sich zusammen aus folgenden Ortschaften und den dazugehörigen Häusern: Pöltzles 5, Voirans 7, Geyerhof 1, Reichpolds 8 und Karchschlag 1, weiters Felles mit 7 Vollehen, die Siedlung Richterhof mit 4 Wirtschaften. Das Dorf Leopolds verzeichnet 7 Gehöfte, während Kirchschatz nur ein abhängiges Haus aufweist. Umfangreich war auch das Amt Kalkgrub. Die Zahl der Häuser dieser Ortschaft selbst beläuft sich auf 12. Ernst besitzt 3 Vollehen, Münchreith 35, zumeist Ganzlehen, Greimath 2, Runds 3 Kleinhäuser, Doppel „ob Kloster“ (gemeint ist das ehe-

malige Paulinerkloster zu Ranna) 2 Häuser, Egelsbach und Kirchschlag haben je ein Ganzlehen. Das 8. Amt Trandorf, welches 1530 vom ehemaligen Augustiner-Chorherrnstift St. Andrä a. d. Tr. eingetauscht wurde, verfügt über 16 Häuser, die nur zu dieser Ortschaft gehören.

Aufgeteilt auf die Ämter ergibt sich folgende Statistik. Es besitzen an Häusern die Ämter: Mühldorf 72, Kottes 42, Voitsau 39, Purk 35, Gotthardschlag 35, Pötzles 39, Kalkgrub 39 und Trandorf 16. Deren Gesamtzahl beträgt 317. Nur verhältnismäßig wenig Häuser haben den Charakter von Ganz- oder Vollehen, womit man ein Gehöfte mit rund 30 Joch dazugehörigen Grundstücken bezeichnete. Meistens sind es Halb- oder Viertelhehen, dann auch Häuser von Gewerbetreibenden wie auch Mühlen. Einige Kleinsiedlungen sind seit jener Zeit verödet und daher abgestiftet worden, andere wurden Gemeinden zugewiesen und verloren ihre Eigenbezeichnungen, auch Abänderung der Ortsnamen kommt vor. Die derzeitige Ortsstatistik kennt nicht mehr ein Langacker, Elsdorf, Eibritzberg, Feistritz, Aichberg oder die Höllmühle, die in dem Urbar von 1722/23 noch aufscheinen. Dort findet sich auch der Riedname Paudorf bei Kottes, welcher auf eine längst verschollene Siedlung hindeutet.

Da in dem Steuer-„Anschlag“ der Landesregierung die bäuerlichen Anwesen wie auch die einiger Gewerbetreibenden zu hoch mit den Abgaben angesetzt wurden, bemühte sich die Gutsverwaltung durch eine „Explication“ zu dem Grundbuch, eine gerechtere Steuerbemessung anzubahnen. Dabei wurde auf die ungünstige Lage der Grundstücke, die oftmaligen Wasserschäden und andere häufige Elementarereignisse hingewiesen. Wenn Eppenberg in dem Grundbuch unter den Besitzungen von Brandhof nicht vorkommt, erklärt sich das Fehlen daraus, daß dieses Gut erst später durch Kauf an die Herrschaft gelangte.

Durch die Auflösung der Grundherrschaften im Jahre 1848 sieden die unter der Verwaltung stehenden Besitzungen aus, bis auch anfangs dieses Jahrhunderts das Verwaltungsgebäude durch Verkauf in andere Hände gelangte. Der Name Brandhof haftet bloß nur mehr an dem dortigen Waldrevier, dessen Verwaltung das Forsthaus zu Nieder-Ranna innehat.

## **DER EBERSHOF,**

**ein abgekommener alter Lehenshof bei Reichau**

*Von Heinrich Hengstberger*

Kriege und andere Katastrophen früherer Jahrhunderte, wie Überschwemmungen und Feuersbrünste, brachten es mit sich, daß oft

ganze Ortschaften verwüstet wurden, verödeten und abkamen. Auch wirtschaftliche Not war bisweilen die Ursache dafür, daß einzelne Gehöfte verfielen, von den Besitzern verlassen und in der Folge nicht mehr aufgebaut wurden. Im Waldviertel konnte man 307 Siedlungen feststellen, die im Laufe der letzten Jahrhunderte abgekommen (verödet) sind, darunter auch ein „Ebishof“, östlich von Nöhagen.<sup>1</sup>

Von diesem Hofe sind derzeit nicht einmal Gebäudereste mehr sichtbar, es lebt nur noch sein Name als Flurbezeichnung „Ebershof“ fort. Dieser Herrschaftshof hat zweifellos schon zur Zeit seines Bestehens auch der großen Ackerfläche, die sich links von der Straße westlich vom Dorfe Reichau in nördlicher Richtung gegen das Lechnerkreuz hinzieht, den Namen „Ebersleithen“ gegeben. Im südlichen Teil dieses Geländes, nahe am Walde, erhebt sich ein kleiner Hügel, auf dem streifenartige Erhöhungen, die, nach zwei Seiten steil abfallend, auf unter dem Erdreich befindliche Mauerreste schließen lassen, die vor einigen Jahrzehnten tatsächlich noch sichtbar waren und nach der mündlichen Überlieferung von einem herrschaftlichen Wirtschaftshof, dem „Ebershof“, herrühren sollen.

Wenn wir nun die geschichtlichen Spuren dieses Hofes sowie der Flur „Ebersleithen“ in den Urkunden und Herrschaftsgrundbüchern zurück verfolgen, ergibt sich folgendes:

Nach der Gemeindemappe und dem franziszeischen Kataster vom Jahre 1824 umfaßte die „Ebersleithen“ die Parzellen 531 bis 592 mit einem Grundflächenausmaße von 73 Joch, in das sich die Besitzer der Reichauer Häuser Nr. 1 (Wallechner Josef), Nr. 4 (Krempf Anna), Nr. 11 (Nottendorfer Matthias), Nr. 16 (Eckel Johann), Nr. 19 (Brunner Josef), Nr. 20 (Seidl Leopold), Nr. 22 (Lechner Johann) und Nr. 23 (Pachschwöll Josef) teilten.

Der josefinische Steuerkataster vom Jahre 1787 erwähnt in der Gemeinde Raicha als 3. Ried die „Ebersleithen“, von der rund 50 Joch zur „Herrschaft Stift Thirstain“ gehörten; als Besitzer sind genannt: Lechner Matthias (Haus Nr. 1 und 22), Krempf Michael (Nr. 4), Krempf Josef (Nr. 16), Fuxin Barbara (Nr. 12) und Seidl Johann (Nr. 20). Von Matthias Lechner wurde sicherlich damals im nördlichen Teile der Ried auf seiner Parzelle Nr. 531 der gemauerte Bildstock errichtet, der noch heute besteht und auf den Landkarten als „Lechnerkreuz“ verzeichnet ist. Ein Teil von Grundstücken dieser Flur kommt in der josefinischen Fassion von Nöhagen (Herrschaft Hartenstein) unter dem Namen „Ebershof“ vor.

Die Regulierungsfassion der Herrschaft Hartenstein (1787) nennt

in der 6. Ried zehn Besitzer aus Reichau mit 21 Joch in „Ebershof, einem großen Steinhauften“.

Nach der Maria-Theresianischen Rustikalfassung (1751) besaß die Herrschaft Hartenstein in der „Ebeßleithen des Dorfes Raicha“ an untertänigen Gründen 13 Joch Äcker und 1½ Tagwerk Wiesen mit einem Schätzwert von 270 Gulden und Joseph Höldt in Nöhagen „in Oberßhoff“ ¼ Joch Hausäcker.

Soweit die herrschaftlichen Grundbücher. Aber schon in Urkunden des 15. Jahrhunderts wird ein landesfürstliches Lehen „Ebishof“ bzw. „Eybeshof“ genannt: Nach dem Lehensbuche des Herzogs Albrecht V. von Oesterreich erhalten im Jahre 1432 die Töchter „weiland der Kirchknophin Wendel, Hausfrau N. des Erhard Zwingendorffer, und Agnes, Hausfrau des Waser zu Nehakgen“ unter anderm Feldzehente auf dem „Ebishof“ als mütterliches Erbe.<sup>2</sup> — Am 13. September 1457 bestätigt König Ladislaus von Böhmen, der Sohn des Kaisers Albrecht II., das Vermächtnis Rüdigers von Starhemberg, der für den Fall seines erblosen Todes seinem Vetter Kadolt von Starhemberg „zu Nehagken in Mewslinger Pfarr“ ganzen Zehent auf 10 Lehen und auf einem Hofe und auf dem „Eybeshof“ Drittelzehent und zu Reichau auf zwei Lehen ganzen Zehent vermachte.<sup>3</sup>

Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß sich der heutige Flurname „Ebershof“ vom alten Eybeshof herleitet. Ein Wiener Fachgelehrter, mit dem ich über die Angelegenheit sprach, hat mich zwar davor gewarnt, von „Eybeshof“ auf „Ebershof“ zu schließen, da nach den Gesetzen der Lautwandlung aus einem „ei“ niemals ein „e“ entstehe. Dies wird zweifellos richtig sein, doch was kümmert sich der Volksmund um gelehrte Lautgesetze, er spricht die Namen eben so aus, wie es ihm am bequemsten ist. Der alte Eybeshof und der (verödete) Ebershof sind ohne Zweifel örtlich identisch.

Über das Ende des Ebershofes konnte ich urkundlich nichts ergründen. Auch in den Kirchenbüchern der zuständigen Pfarre Meisling, die mit dem Jahre 1628 beginnen, kommt der Ebershof namentlich nicht vor. Wir sind also lediglich auf die mündliche Überlieferung angewiesen, die zu berichten weiß, daß das Haus dreimal vom Blitze getroffen wurde, jedesmal abgebrannt sei und beim letzten Male nicht mehr aufgebaut wurde, ferner daß die letzten Besitzer zwei alte Jungfern gewesen seien, die infolge mehrmaliger Mißernten abgewirtschaftet und die Grundstücke zum Teil Nöhagen und zum Teil Reichauer Bauern testamentarisch vermacht hätten.

Die heutige Flurbezeichnung „Ebershof“ bezieht sich auf die ganze ehemalige Ackerried „Ebersleithen“, einen Flurnamen, der jetzt nicht mehr in Gebrauch ist, und umfaßt die Parzellen 1527 bis

1674; der Grund und Boden, auf dem der Ebershof gestanden sein dürfte, hat nur die Parzelle 1599 und ist im Besitze von Georg Zeller in Nöhagen Nr. 28.

Da, wie oben erwähnt, das Grundbuch von Hartenstein bereits im Jahre 1778 vom Ebershof als einem „großen Steinhafen“ spricht, dürfte der Verfall des Hofes wohl schon etwa 200 Jahre zurückliegen.

#### **Quellennachweise:**

<sup>1</sup> Dr. Heinrich Weigl, „Abgekommene Siedlungen“ in: Dr. Stepan, Das Waldviertel, 7. Band, II. Buch, Seite 277.

<sup>2</sup> Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, Papierhandschrift Ostr. Nr. 61, fol. 88.

<sup>3</sup> Joseph Chmel, Materialien zur österr. Geschichte, II. Band 1838, Seite 134. (Original im Schloßarchiv Riedegg, O.Ö.)

### **ERNST PIRCHER ZUM GEDENKEN**

Nach mehrmonatiger Krankheit wurde der Hauptschuldirektor in Ruhe Ernst P i r c h e r am 4. Jänner 1957 nach Empfang der Sterbesakramente im 67. Lebensjahre vom Erdenleben abberufen. Die sterbliche Hülle wurde am 9. Jänner unter ungewöhnlich großer Beteiligung am Steiner Friedhof bestattet. Die Fachlehrer Matzke und Riedl sowie der Schuldirektor Engelberger aus Winkl würdigten den Heimgegangenen als Menschen, Lehrer und naturverbundenen Wissenschaftler und nahmen in bewegten Worten von ihm Abschied.

Ernst Pircher wurde am 28. Februar 1890 als Lehrersohn in Langenrohr im Bezirk Tulln geboren. Der Vater stammte aus dem Ort Kappl im Tiroler Patznauntal, die Mutter, eine geborene Pandalitschka, aus Kautzen im oberen Waldviertel. Als der Vater schon 1907 als Oberlehrer von Gösing starb, mußte die Mutter, nur vom Großvater Ignaz Mader unterstützt, 8 unversorgte Kinder großziehen. Ernst kam als Sängerknabe ins Stift Melk und absolvierte das Untergymnasium. Dann besuchte er die Lehrerbildungsanstalten in Wien und Innsbruck. Hier legte er am 25. September 1912 als Privatist die Reifeprüfung ab. Seine ersten Dienstposten waren Seebarn bei Grafenwörth und Fels a. W. Der Befähigungsprüfung unterzog er sich am 29. November 1915 in Hollabrunn. Während des Krieges diente er als Einjährig Freiwilliger in Brünn beim Schützenregiment Nr. 21. Nach seiner Beurlaubung im Jahre 1917 war er in Rupperstal und Kollersdorf und weiter von 1919—1938 in Winkl als Lehrer tätig. Am 6. Jänner 1920 schloß er mit Maria Holzinger aus Gösing einen harmonischen Ehebund. Am 6. April 1933 legte er die Hauptschulprüfung für die Fächer Naturgeschichte, Erdkunde und Gesang in Krems ab. 1938

wurde er nach Krems an die Mädchenhauptschule beordert und später mit der Leitung der Hauptschule in Stein betraut.

In allen seinen Dienststationen wurde Pircher ob seines kindlichen Gemütes, seiner Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Selbstlosigkeit und Ehrlichkeit allgemein geachtet und geliebt.

Nur in einem verhältnismäßig engen Kreis wurde es voll erkannt, welch ein begeisterter Freund und tiefer Kenner der Natur Pircher war. Schon in der Kindheit wurde er von seinem Vater zur Botanik und von seinem Großvater zur Vogelkunde geführt. Die Neigung zur Natur begleitete ihn durchs ganze Leben. Das Studium naturwissenschaftlicher Fachwerke, Museenbesuche, Exkursionen und Studienreisen in die Alpen und zum Neusiedlersee in Begleitung der Professoren Dr. Franz Reinhold und Hans Riedl vertieften seine Einsichten so sehr, daß die Universitätsprofessoren Dr. Molisch sen. und Dr. Vierhapper mit ihm in wissenschaftlichen Verkehr und freundschaftliche Beziehungen traten und daß Universitäten den Schulleiter in Winkl konsultierten. Seine Spezialgebiete in der Botanik waren die Moose, besonders die Lebermoose, und die Gräser, in der Zoologie die Vogelkunde, Schmetterlinge, Spinnen und Wanzen. Er entdeckte auch einige neue Moosarten. Er konnte von sich sagen, er kenne jeden Vogel und jede Pflanze Mitteleuropas.

Die Ergebnisse seiner Studien veröffentlichte er in naturwissenschaftlichen Fachblättern. In der Monatsschrift „Das Waldviertel“ erschienen folgende Aufsätze: „Die Arbeitsgemeinschaft Waldviertel“ (1953, 241 f.), „Eine botanische Tageswanderung durch die Fichtenwälder um Karlstift“ (1954, 37 ff.), „Die Melodie der Heide“ (1954, 172 ff.), „Ein froher Wandertag“ (1955, 29 ff.) und das tiefempfundene Gedicht „Späherbst“ (1955, 238). Besonders wertvoll ist die größere Abhandlung für den „Wachauführer“ von J. Huber-F. Biber-schick d. Ä. (3. Auflage, Krems, 1953) unter dem Titel „Allgemeine Übersicht über die Pflanzen- und Tierwelt unseres Gebietes“ (S. 21 bis 52). Die Pflanzen bringt er in natürlichen Gesellschaften und ordnet sie nach ihren Standorten wie Au, Donauwässer, fließende Gewässer, trockene Hügel und Abhänge, Wiesen, Wälder, über Löß und Fels, Föhrenwald, Bergwälder und schließt daran die Unkräuter und Ruderapflanzen (S. 21—40). Die Tierwelt wird S. 40—52 dargelegt.

Im Rahmen der Kremser Kulturvereinigung hielt Pircher in Verbindung mit dem ausgezeichneten Lichtbildner Matzke am 25. Feber 1955 einen Farbbildervortrag „Ferien — Farben — Freuden“, der am 24. Mai 1955 wiederholt werden mußte. Pflanzen und Landschaften unserer Heimat wurden in einzigartigen Farbaufnahmen gezeigt. Das

gesprochene Wort war in seiner Schönheit und Ausfeilung den Bildern gemäß.

Man hatte erwartet, Pircher werde wissenschaftliche Aufzeichnungen und ein Herbarium hinterlassen, aber es fand sich nichts vor. Er wollte offenbar im Vertrauen auf seine bisherige eiserne Gesundheit und Rüstigkeit noch weitere Erkenntnisse sammeln und erwartern, deren Verwertung er in späteren Jahren vorzunehmen gedachte. Bis in die letzten Tage beschäftigten ihn Pläne für den kommenden Sommer. Ende Juli 1956 erkrankte er unerwartet, 3 Monate weilte er im Kremser Krankenhaus, wo es trotz Operation und der fürsorglichsten Betreuung nicht gelang, sein Leben zu retten. Er starb in seiner Wohnung. Mit seinem Leben erlosch auch sein umfangreiches und profundes Wissen, was einen unersetzlichen Verlust bedeutet. — Der Verewigte ruhe in Gottes heiligem Frieden!

*Dr. Heinrich Rauscher*

## NEUERSCHEINUNGEN

*HEIMATBUCH FÜR DEN BEZIRK LANGENLOIS, 1. Jahrgang 1956. Herausgeber: Stadt Langenlois. Eigentümer und Verleger: Touristik-Verlag, Ges.m.b.H. in Wien III. Druck Josef Schwarz, Wien IX. 72 Seiten, Preis S 15.— (10 Illustrationen).*

Die Stadt Langenlois, der rührige Touristikverlag und heimatbewußte und selbstlose Verfasser legen hiemit den 1. Jahrgang einer breit geplanten Heimatkunde des Gerichtsbezirkes der Öffentlichkeit vor. Damit wurde ein schon seit langem als notwendig erachtetes Werk begonnen, das einmal sicherlich viele ideelle Werte zur Reife bringen wird.

Nach einem Geleitwort des Herausgebers und Verlegers und einer statistischen Übersicht über die Ortsgemeinden des Gerichtsbezirkes bringt Karl M e s e i d a eine ausführliche und mit sichtlichem Interesse am Stoff verfaßte Darstellung der Entwicklung des heimischen Bodens als einer wesentlichen Grundlage der Landwirtschaft. Eine vom Verfasser gezeichnete geologische Karte veranschaulicht den Text und eine erdgeschichtliche Zeittafel faßt ihn übersichtlich zusammen.

Recht ansprechend wirken die Ausführungen des Verfassers Dr. Erwin S c h e u c h über seine heimatkundlichen Entdeckungsfahrten, zu denen schon dem Hauptschüler ein heimatverbundener Lehrer die Anregung gab und die durch seine bedeutende Entdeckung einer prähistorischen Station auf dem Köglberg bei Zöbing belohnt wurden. Die tief empfundenen Worte über die Heimat strah-



len Wärme aus. die auch auf die Jugend von heute zu wirken vermag.

Das gewissenhafte und mühevoll Studium der vorhandenen Quellen ermöglichten es August Rothbauer, ein verhältnismäßig ausführliches Lebensbild des Langenloiser Humanisten des 16. Jahrhunderts Andreas Liebseigl, genannt Charopus, zu zeichnen, wofür dem bewährten Heimatforscher gedankt sei.

Das ehemalige Franziskanerkloster in Langenlois von Dr. Heribert Winkler, ein Auszug aus seiner Doktordissertation, Wien 1950, wird uns baulich, geschichtlich und in seinem Wirken nahegebracht. Die vielfache Verwendung des Klostergebäudes von der Aufhebung bis zur Jetztzeit wird dargelegt.

Die Abhandlungen über das Zöbinger Wappen und über die Herrn von Schönberg aus der Feder von August Rothbauer vertragen ein ernstes Studium und eine gute Kombinationskraft des Verfassers.

Bundesrat Theo Eggen dorfer rühmt mit Recht die Güte des Schönberger Weines und weist auf die Eignung und Beliebtheit des Marktes als Sommerfrische hin.

Inserate, die die Herausgabe des Heimatbuches zu einem so niederen Preis ermöglichten, machen mit der Wirtschaft von Langenlois und Umgebung bekannt. Mögen alle, die zur Herausgabe des 1. Jahrganges beigetragen haben, den gebührenden Dank finden und dadurch zur Fortsetzung des Heimatwerkes angeeifert werden.

*STIFT GOTTWEIG. Ein Kunstführer von P. Ludwig Koller O.S.B., Verlag Schnell u. Steiner, München und Zürich (Kunstführer Nr. 645), 1956, 14 Bilder. Zu beziehen durch die Stiftsbibliothek. Preis mit Postzustellung S 6.—.*

Der schmucke Führer in praktischem Format bringt eine kurze Geschichte des alten Benediktinerstiftes. Wir erfahren von seiner baulichen Entwicklung, von seinen seelsorglichen und kulturellen Leistungen, die an bedeutende Äbte wie Bessel, Klein, Dungal und Fuchs geknüpft sind, und von schweren Schicksalen, die das Stift in Kriegen zu tragen hatte, von seiner Aufhebung 1939 und Wiederinbesitznahme nach 1945. Eine besondere Zäsur bildet der Brand 1718, der die bauliche Gestaltung des Stiftes in seiner heutigen Form zur Folge hatte. Der kundige Führer geleitet uns durch die Stiftskirche, durch das imposante Stiegenhaus mit Trogers Deckenfresko und durch die Schauräume, die als Kaiserzimmer bekannt sind, sowie durch die Bibliothek samt Nebenräumen mit je 1600 Handschriften und Frühdrucken und 60.000 Bänden. Der Führer gibt dem kunstbeflissenen Besucher alle nötigen Auskünfte.

*Dr. Heinrich Rauscher*

## INHALT ZUM 5. JAHRGANG 1956

### Folge 1—2

Seite

An unsere geschätzten Heimatfreunde! Von Dr. H. Rauscher	1
Ein Gasterner Dienstbuch aus 1548. Von Dr. H. Rauscher	3
Das Engelsteiner Verkaufsurbar von 1544. Von Dr. W. Pongratz	16
Mein Urgroßvater, der Waldviertler Schulmeister. Von Dr. F. Hornstein	19
Geistliche Schriftsteller in und aus dem Waldviertel. Von P. L. Koller	22
Biographie der Marktgemeinde und des Schlosses Pöggstall.	

Von Franz Kronberger 35

### Folge 3—4

Die Bauernrevolte im Gföhlerwald anno 1769. Von F. Rauscher	41
Ludwig Alois Friedrich Ritter von Köchel. Von Dr. H. Rauscher	65
Zur Geschichte der Weberei im „Bandkramerlandl“. Von I. Jörg	68
Mautgegenschreiber und Erzherzog. Von Dr. F. Hornstein	77

### Folge 5—6

Umfrage über altes bäuerliches Arbeitsgerät im Waldviertel.	
Von Dr. L. Schmidt	81
Die Entwicklung der Pfarrorganisation im Poigreich des Mittelalters.	
Von P. G. Schweighofer	84
Geschichtlicher Rückblick auf Spitz a. d. D. Von P. L. Koller	94
Ruinen und Häuser im 3. Stausee (Ottenstein). Von J. K. K.	107
Die Seidenraupenzucht in Krems und Umgebung. Von Dr. H. Rauscher	112
Die fremdländischen Besetzungen des Bezirkes Pöggstall (955—1955).	
Von Dr. K. Schöbl	115

Dem Altbundespräsidenten W. Miklas zum Gedenken. Von Dr. H. Rauscher 119

### Folge 7—8

Die Entwicklung der Pfarrorganisation im Poigreich des Mittelalters (Schluß). Von P. G. Schweighofer	121
Die Zeit des vierten Pöggstaller Kirchenbuches (1712—1746).	
Von Dr. K. Schöbl	140
Die Anfänge der Buchdruckerei im Waldviertel. Von Dr. H. Rauscher	150
Ein eigenartiger Waldviertler Künstler. Von H. Hengstberger	156

### Folge 9—10

Mundartdichtung auf den kaiserlichen Besuch in Göttweig (1746).	
Von P. L. Koller	162
Das Kremser Krankenhaus im ersten Jahrzehnt seines Bestandes.	
Von Dr. H. Rauscher	171
Die Renovierung der Kirche auf dem Johannesberg. Von Dr. W. Pongratz	176
Metternichs geheime Staatspolizei im Waldviertel. Von E. Daniek	179
Waldviertler Kinderspiele und Kinderspielzeug. Von K. Höfer	187
Der Brand der Böhmgasse in Waidhofen a. d. Thaya. Von A. Nibio	198
Die Sage (Gedicht). Von I. Jörg	200

### Folge 11—12

Zur Geschichte der n.ö. Ackerbauschule in Großau bei Raabs a. d. Th.	
Von Dr. H. Rauscher	201
Ein verschollener Hochaltar der Langenloiser Pfarrkirche.	
Von A. Rothbauer	208
Geheimnisvoller Zauber alter Kultur. Von Dr. E. Krenn	214
Denkwürdigkeiten des Leibener Ritters Andreas von Lappitz.	
Von F. Raubal	226
Eine Wallfahrt nach Brünnl in Südböhmen. Von K. Höfer	229
Johann Ernst von Jarnaine. Ein Priesterporträt. Von Dr. H. Rauscher	232
Ein Waldviertler „Blaubart“. Von H. Hengstberger	237
Sagen von Holmberg bei Siebenlinden. Mitgeteilt von R. Riedel	239

## Heimatkundliche Zeitschriftenchau

„Unsere Heimat“, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. Nummer 11—12, 1956. Inhalt: Karl Lechner, Johannes von Capistrano und seine Zeit. (Erweiterte Wiedergabe einer anlässlich der großen Capistran-Feier am 6. Oktober im Großen Musikvereinsaal gehaltenen Festrede und eines Vortrages in Eggenburg am 21. Oktober.

August Rothbauer: Zur Gründungsgeschichte des Langenloiser Bürgerspitales. Maria Sonnewend: Johann Baptist Schenk (1761—1836). Kleine Mitteilungen: Rekruten vor 100 und 200 Jahren. Frühmittelalterliche Keramik aus Leopoldau. Gedenkstein für Josef Gangl, Spätgotische Lichtsäule (Hof am Leithaberge). Besprechungen: Artur Betz, Aus Österreichs römischer Vergangenheit. Karl Bosek-Kienast, Heimatkünder. Franz Scheibenreiter, Das hallstädtische Gräberfeld von Hadersdorf am Kamp, N.O. Aurenhammer, Hans: Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit. Kranzmayer, Eberhart: Historische Lautgeographie des gesamt-bayerischen Dialektraumes. Walter Sturminger: Flucht und Züflucht. Das Tagebuch des Priesters Balthasar Kleinschroth aus dem Türkenjahr 1683. (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Band 8.) Herausgegeben von P. Hermann Watzl S.O. Cist. Verlag Hermann Böhlau Nachf., Graz-Köln.

Neuerscheinungen über Niederösterreich. Zusammengestellt von der n.ö. Landesbibliothek. Vereinsnachrichten.

„Adler“ Zeitschriften für Genealogie und Heraldik. Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Heraldisch-Genealogische Gesellschaft „Adler“, Wien 11, Hahnhof 4a. Inhalt: Heinz Schön, Von den Vorfahren des Malers Oskar Koschka. Heinrich Mitz, Trierer in Wien. Franz Josef (vón) Riebel, Einige Nachkommen der Töchter der Familie Schraql. Kurt Wensch, Die Ahnenstammkartei des deutschen Volkes. Georg Grüll, Genealogisch-heraldische Handschriften im Oberöstrerr. Landesarchiv in Linz. Besprechungen und Anzeigen: Genealogisches Handbuch des Adels. La Genealogia della Casa Angelo-Comneno di Tessaglia. Verzeichnis der Familienforscher und Familienverbände, Familienstiftungen und Familienkundlichen Vereinigungen, Archive und Bibliotheken. Mitteilungen. In letzteren auch Hinweis auf die von Reg. Rat Dr. Karl Schöbl in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ (Jg. 1954, S. 82 bis 88 u. 105 — 109), ferner (Jg. 1955, S. 81 — 87 u. Jg. 1956, S. 140 — 150) veröffentlichten Beiträge.

Beilagen: Österr. Ahnenlisten; Namen; Wiesinger und Ortel. Ferners „Familienkundliche Nachrichten. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Verlage Degener & Co. und Heinz Reise, (13a) Neustadt a. d. Aisch, Nürnberger Straße 27/29.

„Natur und Land“ Blätter für Naturkunde und Naturschutz. Herausgegeben vom Österreichischen Naturschutzbund, Wien-I., Burgring 7, Heft 1-2, 1957. Inhalt: Dipl. Ing. Dr. Hagen: Die älteste Robinie Europas in Wien. Prof. Dr. Bruno Troll-Oberfell S. J. Die Pflanzen- und Tierwelt eines alten Parkes (Kalksburg). Doz. Dr. Franz Kahler, Steinbruch und Sandgrube in der Landschaft. Das Institut für Naturschutz im Jahre 1956; ein Tätigkeitsbericht. Naturkundliche Beobachtungen von Schülern. Naturkunde: Die Barrenringelnatter — eine aus Österreich kaum bekannte Schlange. Vom Wald-rapp — erstmals Brutvogel in Österreich. Naturschutz.

---

Wir bringen unseren Mitgliedern und Freunden in Erinnerung, daß unsere Heimatabende jeden zweiten Dienstag im Monate im Gasthose „Zum goldenen Kreuz“, Krems, Langenloiserstraße, durchgeführt werden.

Die gute Auswahl im Textil- und Bekleidungsbaus

# *Paul Rogl*

Krems a. d. D., Ob. Landstraße 1 und Tägl. Markt

LIEFERANT DES LEHRERHAUSVEREINES

## *Auch Du*

förderst die heimischen  
Schriftsteller als Mitglied der

# **Buchgemeinschaft Heimatland**

Bisher sind erschienen:

- Band Nr. 1 Franz Schmutz-Höbarthen „Der Stieglitz“, Bunte Verse.
- Band Nr. 2 Wilhelm Franke „Menschen am Wegesrand“, Erzählungen.
- Band Nr. 3 Karl Cajka „Der gläserne Ritter“, Märchen und Träume.
- Band Nr. 4 Friedrich Sacher „Das Licht des Nachbars“, Neue Erzählungen.

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. 2 Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. D., Untere Landstraße 57, Tel. 440 — Gegründet 1900.

Lieferant des Lehrerhausvereines

TONMÖBEL und MÖBELWERKSTÄTTEN

## **E. SACHSENER, LANGENLOIS**

**SPERR-, PANEEL-, RIFFEL-, LEDER-, EMAIL-, HOLZ-FASER-PLATTEN**